**Zeitschrift:** Berner Schulblatt
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein
**Band:** 97 (1964-1965)
**Heft:** 14

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

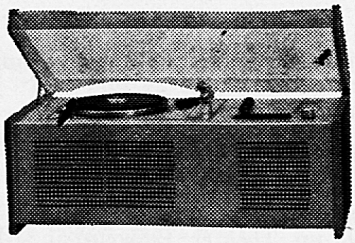
**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Nr. 14, 97. Jahrgang, Bern, 20. Juni 1964
Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins
Erscheint jeden Samstag
Organe de la Société des instituteurs bernois
Paraît chaque samedi
Sekretariat des Bernischen Lehrervereins:
Bern, Brunngasse 16, Telephon 031 22 34 16
Secrétariat de la Société des instituteurs bernois:
Berne, Brunngasse 16, Téléphone 031 22 34 16

# Berner Schulblatt L'Ecole Bernoise



**Für Ihr modernes Heim**

Endlich ist sie da, die neue Radio-Grammo-Kombination SK 55 von Braun. Konsequent in der Technik und der Formgebung, ein prächtiges Gerät für nur **Fr. 498.–**
Anzahlung Fr. 98.–, 5 Raten zu Fr. 80.–

**Auswahl – Beratung – Kundendienst**

VSRT SERVICE

**Radio Kilchenmann Bern**

Münzgraben 4, beim Casinoplatz, Tram 9 u. 5
Bern Telephon 031 22 25 44

**DENZ Clichés**

**Bern**, Tscharnerstrasse 14, Telephon 031 - 45 11 51

**Berner Münster** Dienstag, 23. Juni, 20.15 Uhr

**5. Abendmusik**

**Ursula Buckel,** Sopran
**Verena Gohl,** Alt
**William Whitesides,** Tenor
**Hans-Olaf Hudemann,** Bass
**Kurt Wolfgang Senn,** Positiv

**Der Berner Kammerchor**
**Das Berner Stadtorchester**
Leitung: **Fritz Indermühle**

**Georg Friedrich Händel**
«Laudate pueri», Kantate für Sopran, gem. Chor, Continuo und Orchester

**Ludwig van Beethoven**
Messe in C-dur für Soli, gemischten Chor, Orchester und Continuo

Karten zu Fr. 4.50, 6.–, 7.50, 8.50. 9.50 (Studierende Ermässigung) und Umtausch der **Tombolalose A 5** bei **Müller & Schade AG, Theaterplatz 6.** Tel. 22 73 33. Abendkasse ab 19.30 Uhr.

Redaktor: Hans Adam, Oberlehrer, Olivenweg 8, Postfach Bern 18, Telephon 031 66 03 17. Alle den Textteil betreffenden Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Brunngasse 16, Bern. Telephon 031 22 34 16 Postcheck 107 Bern.
Redaktor der «Schulpraxis»: H.-R. Egli, Lehrer, Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telephon 031 52 16 14
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 22.–, halbjährlich Fr. 11.–.
Insertionspreis: Inserate: 20 Rp. je mm, Reklamen: 70 Rp. je mm.
Annoncen-Regie: Orell-Füssli-Annoncen, Zeughausgasse 14, Bern. Telephon 031 22 21 91, und übrige Filialen.

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont, Téléphone 066 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, Brunngasse 16, Berne. Téléphone 031 22 34 16. Chèques post. 107 Berne.
Prix de l'abbonnement par an: pour les non-sociétaires 22 francs, six mois 11 francs.
Annonces: 20 ct. le millimètre, réclames 70 ct. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Zeughausgasse 14, Berne, téléphone 031 22 21 91, ainsi que les autres succursales.

**Inhalt – Sommaire**

Lehrer, mit wem sprichst du? ... 203
Bekenntnisse eines Lehrers, der von der Großstadt aufs Land zog, zugleich auch eine Antwort ... 203
† Gottlieb Schreier, Niederscherli ... 204
† Alt Schulinspektor Adolf Schuler ... 205
Aufstieg und Nachwuchs im Lehrberuf ... 206
Aus den Verhandlungen des Grossen Rates ... 206
Sprachecke ... 207
EXPO-Heft der Schulpraxis ... 208
Die Antwort ... 208
Aus dem Bernischen Lehrerverein ... 210
Ausstellungen ... 211
Umschau ... 211
Verschiedenes ... 212
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein ... 212
Schulfunk ... 212
Buchbesprechungen ... 213
Un beau livre ... 214
L'école et la langue ... 217
«Choix de textes pour l'éducation morale» ... 218
Si vous saviez... ... 219
Divers ... 219
Bibliographie ... 220
Sekretariat/Secrétariat ... 220

## Vereinsanzeigen – Convocations

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Dienstag, 23. Juni 1964, 12 Uhr** (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

**Nichtoffizieller Teil – Partie non officielle**

**Lehrergesangverein Thun.** Probe jeden Donnerstag 16.45 im Seminar. Neue Sänger sind willkommen! Wir singen: Messe in h-Moll von J. S. Bach.

**Lehrergesangverein Konolfingen.** Probe: Donnerstag, 25. Juni, 16.15–18.15, im Sekundarschulhaus Konolfingen.

**Lehrerturnverein Burgdorf.** Schlossmatt-Turnhalle Burgdorf, Montag. 22. Juni, 17.15: Kugelstossen, O'Brien-Technik. 18.00: Korbball, Volleyball.

**Lehrerturnverein Thun.** Montag, den 22. Juni, mit Fussballschuhen beim Restaurant Kreuz, Allmendingen, 17.45. Die schon Bezeichneten spielen einen Fussballmatch gegen Staatspersonal Thun. Dienstag, den 23. Juni, ist unsere 2. Übung: Normallektion II. Stufe, Leistungsteil = Sprungschulung. Beginn 17.00 in der Eigerhalle.

**Association jurassienne des maitres de gymnastique.** *Cours de natation et de volleyball*, les 24 juin et 1er juillet à Moutier: par temps incertain, le numéro 11 renseignera si le cours a lieu.

**Lehrergesangverein Bern.** Montag, 22. Juni, 20.00–22.00 Probe in der Aula des Gymnasiums. Berlioz: Grosse Totenmesse.

**Lehrergesangverein Oberaargau.** Probe Dienstag, 23. Juni, punkt 17.30, im Theater Langenthal, Übungssaal. Bach: Matthäuspassion. Neue Mitglieder herzlich willkommen.

**Aktion «P» für Altersrentner und Pensionierte.** Kostenlose Sprechstunden und Einsatzvermittlung jeweils Montag, Mittwoch und Freitag von 9.00 bis 11.00 und 15.00 bis 17.00 an der Länggass-Strasse 7, Telephon 23 17 96.


# Ferien und Reise

**Die Spielwiese der Birsigthalbahn**

ob der Kehlengrabenschlucht – ein Paradies der Fröhlichkeit und des ungestörten Spiels. Prächtige Fernsicht nach dem nahen Elsass und dem Schwarzwald. Abstieg nach Station Flüh über Jugendburg Rotberg und Basilika-Mariastein.

**Jugendburg Rotberg bei Mariastein** Kt. Solothurn, Telephon 061 - 83 30 49. Gut eingerichtete Jugendherberge mit Wanderwegen vom Birsthal ins Birsigthal und nach Basel. Billige und romantische Übernachtungsmöglichkeit für Schulklassen. Von Basel aus leicht erreichbar mit der Birsigthalbahn.

Berner Schulblatt L'Ecole bernoise

## Lehrer, mit wem sprichst du?

Von Walter Bauer

Lehrer, mit wem sprichst du?
Nur mit Aristoteles?
Nur mit Sokrates?
Nur mit Grossen, die überdauerten?
Wie gross ist Grösse?
Sprich auch mit dem jüdischen Schneider,
Der dem Ende im Lager durch Zufall entrann.
Sprich auch mit dem Schuhmacher,
Der deine Schuhe besohlt.
Auch mit deiner Aufwartefrau,
Die, fünfzigjährig und mit Wasser in den Knien,
Dir die Dielen wäscht,
Auf denen du gehst, um nachzudenken.
Sprich mit ihnen, du wirst erstaunt sein
über die Belehrungen, die sie dir geben
Von jener Universität,
Die keine Diplome gibt, nie aufhört,
Nur schweigsames Aushalten kennt.
Und dann sprich wieder mit Aristoteles.
Er wird nicht mehr ganz so gross, aber
Lebendiger sein.

## Bekenntnisse eines Lehrers, der von der Großstadt aufs Land zog, zugleich auch eine Antwort

auf unsern Artikel «Schafft Aufstiegsmöglichkeiten für die Lehrerschaft!» und die damit verbundene Umfrage «Wo fehlt's denn eigentlich, dass zuwenig Jünglinge und Mädchen den Lehrerberuf ergreifen wollen?» (Schulblatt Nr. 6 vom 9. Mai 1964)

Die «Bekenntnisse» sind von einem Kollegen aus dem Toggenburg geschrieben worden. Mir scheint, sie könnten ebensogut in einem Winkel des Berner Oberlandes, auf einer einsamen Egg im Emmental oder auf abgelegener Weide des Juras geschrieben worden sein. Sicher jedenfalls sind sie manchem von uns aus dem Herzen gesprochen. Allerdings halte ich es auch für durchaus möglich, dass viele unserer Leser sowohl über die «Bekenntnisse» als auch über den Schulblattredaktor, der sie abdrucken lässt, lächeln werden. (Sie erschienen in der «Schweizer Schule» vom 1. Mai 1964.) Mögen sie es ruhig tun!

Als ich im Briefverkehr mit Georg Dürr von der obersten Sprosse der Lehrerkarrierenleiter sprach, schrieb er mir, «dass es glücklicherweise auch Kollegen gibt, die ‚oben bleiben', die das ‚Trotzdem' wagen und dazu die Kraft aufbringen, zum Wohle der Schule, auch unter Opfern innerhalb des eigenen Wesens. Alle Hochachtung!» *H.A.*

I.

Es gab einmal eine Zeit – damit beginnen wir kein lustiges Märchen, sondern beschreiben eine traurige Zeitspanne vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges –, da galt im Lehrerdasein eine mehr oder weniger «geheiligte» Rangordnung. Der Beruf war in gewissem Sinne attraktiver, weil er noch Karrierenchancen in sich schloss.

Hatte man das erkrampfte Lehrpatent in der Tasche, so stand man nunmehr überglücklich auf der Stufenleiter erster Sprosse. Man hatte

1. zu warten. Wer nicht Geduld lernen wollte, sattelte am besten jetzt schon um: Versicherung, Vertretung usw. Oder man hielt sich an die Militärkarriere, am besten gleich bis zum Generalstabschef!

2. Ein Lehrer-Grossrat muss an die Session, ein Lehrer-Gefreiter in den Dienst fürs Vaterland, ein Lehrer-Patient ins Bett, und was derselben Glücksfälle noch etwa eingetroffen sein mögen, auf alle Fälle hiess es jetzt: telephonieren, schreiben, empfehlen, beschwören; Erde, Himmel, alle verwandt- und bekanntschaftlichen Beziehungen in Bewegung setzen.

Im besten Fall war man vor fünf Dutzend anderen nun endlich einmal in der Lage, «Praxis» hinter sich zu bringen. Vielleicht drei Tage, wenn's gut ging zehn, ja, beim Schosskind der Fortuna sogar ein paar Wochen!

3. Geschah ein Weltwunder, dass eine Stelle, statt eingespart zu werden, tatsächlich wieder besetzt werden musste, dann hatte man als «Junger» erst die Verschiebungen der «Ältern» abzuwarten, um sich denn gleich Pleitegeiern auf die Hinterlassenschaft zu stürzen. Meist war es eine armselige (nicht an Kindern oder an Nebenämtern!) Gesamtschule hoch am Berg oben, tief hinterm Wald oder im düstern Talgrund. Und doch ein Geschenk des Himmels!

Wenn alles gut ging, weil man die massgeblichen Leute besonders ehrerbietig grüsste, die Kinder möglichst in Ruhe liess, keine Kreditwünsche äusserte, im Wirtschäftli jassen und auch auf den Tisch hauen konnte, so stand eigentlich nichts im Wege, nun zwei Jahre provisorisch ein Handlanger aller und allem zu bleiben.

4. Für etliche Vorsichtige blieb das Dörfli gleich auch der weitere Lebensraum. Sie sorgten nach und nach selbst, dass der Zweck ihres beruflichen Daseins nicht erlosch.

Für die andern aber, die bald jede Nacht in ihren Wunschträumen dem erlösenden Ritter aus dem Dornröschen (als Archetyp) begegneten, stand eines Tages das bewusste «Auto» auf dem Schulplatz. Eine Abordnung aus dem grossen «Dorf» am Flussknie erschien.

Nun überstürzten sich die Ereignisse und Gewissensbisse. Darf ich, kann ich, soll ich, will ich ... Probelektion! (Sogar General Guisan hätte herhalten müssen, wenn nicht Anachronismus entstünde!) Aufruhr im Dörfli!

5. Man steht schon bedeutend höher auf der Stufenleiter. Man dürfte jetzt ruhig Visitenkärtchen drucken lassen. Die Vereine marschieren auf. Bald haben sie einen neuen Aktuar, Dirigenten, Kassier, Beisitzer, Oberturner, Unterhaltungsarrangeur usw. bis zum Passivmitglied.

Der Damenchor, Wohltätigkeits-, Turn-, Sport-, Volkstanzverein hat globale und spezielle Interessen abzugeben.

Die Schneidermasse wachsen, die Hutgrössen auch. Schon stehen die Bauvisiere. Man plant für die Ewigkeit. Und trotzdem! Es wäre da noch eine Stufe! «Die goldene Stadt!» In schlaflosen Nächten greift der Ehrgeiz auch nach des sonst gesättigten Schulmeisters Herz. «Weiterbildung! Kinderausbildung! Höherer Lohn! Soziale Besserstellung!» raunt er ihm ins Ohr. Teufelsmusik? Nein, bei Tag besehen, hat er nicht unrecht!

6. Die Stunde kommt, die Stunde schlägt! Die Wurzeln sind zum grösstenteil im Dorf zurückgeblieben. Die Organisation ist toll! Die Schulhäuser auch. Die Schüler, die Kollegenschaft (haha, der muss auch noch verschiedene Ränke lernen!), die Strassen, die Häuser, die ganze Stadt! Man kann ins Kino (wenn man Zeit hat), ins Theater (wenn man Geld hat), ins Café (wenn man Platz hat), ins Museum (wenn man noch Lust hat). Die ganze Welt steht einem offen! Kein Mensch guckt nach einem. Man wohnt hochmodern, im 13. Stock! (Alle Türen scheinen offen, so hört man alle mit im Haus! Man ist einsam in seinen eigenen vier Wänden! Man wohnt fremd, im 13. Stock, damit der Blick etwas Weite erhascht!)

Also hinein ins volle Leben, und wo du's auch anpackst, wird es interessant!

Und die Schule, die Kinder? Nanu, es kann nicht lauter Herrgotte geben, so duckt man sich eben! Und die Kinder, gottseidank, die sind ja mehr oder weniger zu Stadt und Land gleich! Und dann ... Dafür hat man ja auch in der Stadt tausend Dinge, auf die «sie» (nämlich die noch auf einer Stufe weiter unten!) verzichten müssen! Nur schon allein das *Gefühl, dass* man ...! Die Natur? Ach, geht mir weg mit den Gefühlen!

II.

Persönlich habe ich alle Stufen durchschritten, alle Sprossen erklommen! Nicht schön geordnet der Reihe nach, ich liebte immer mehr den Rösselsprung. Ich habe mit dem grossen Dorf angefangen, bin in der Großstadt gelandet, habe mich von ihr abgesetzt, das grosse Industriedorf erlebt, den berühmten Weltkurort (im Winter ein still schlafendes Dörfli) genossen und stehe jetzt glücklich (ist es Wahrheit, ist es Traum?) auf der niedersten Sprosse. Hier werde ich wohl noch den Rest der Jahre zubringen. Manchmal stösst noch eine Luftblase hoch, die mich nach der obersten Sprosse schielen lässt, aber wer die würzige Höhenluft des Weilerchens hier geatmet hat, verzichtet dann doch wieder, wenn's ernst gälte, auf die dicke, vergaste Stadtluft! (Ich meine es auch im übertragenen Sinn!) Nein, ich glaube, ich brächte keine Wurzeln mehr woandershin mit, und das bedeutete doch innern Tod! Die Schule, die Kinder aber ertragen keine toten Schulmeister!

III.

Soll man abwägen: Begabungsunterschiede Stadt – Land, Leistungsgefälle konstruieren, Arbeitsmassberechnungen anstellen, Disziplinschwierigkeiten ausspielen?

Das Kind steht da oder dort, in der Gesamtschule wie im städtischen Schulpavillon. Es steht und wartet auf uns. Es kann seinen Standort nicht auslesen. Es ist nicht dorthin geworfen – meiner persönlichen Überzeugung nach –, es ist dorthin gestellt worden. Als Gabe und als Aufgabe.

Auch ich habe mit dem Eintritt in diese Zeit und diese Welt meine spezifische Aufgabe erhalten, bin vom Dorf am Rhein bis hinunter zur Großstadt am Rhein gekommen und habe darnach wieder den Rückweg angetreten, der Weltgeschichte entgegengesetzt, wie einmal mein Basler Rektor meinte.

Was tut's? Ist es nicht einfach unsere Aufgabe, ein Werkzeug des Schöpfers zu sein? Er lässt es zu, dass man zuweilen einen ungewohnten Weg geht. Er fragt nicht nach dem Geld, nicht nach der sozialen Besserstellung, nicht nach der ständischen Erfolgsleiter, er weist uns an, rüstet uns aus, stellt uns hin und nimmt uns weg. Alles andere ist sicher auch wichtig, aber nicht wesentlich. Ich muss dort sein, wo ich wesentlich sein kann, wo also mein Wesen im Mittelpunkt der Auseinandersetzung mit der mir anvertrauten Aufgabe steht.

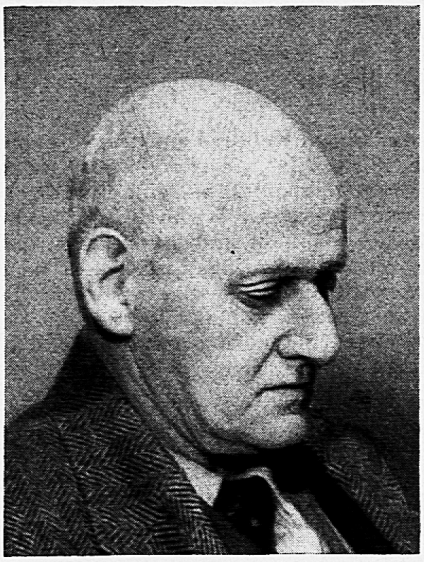
Ich glaube, dann werden alle andern Fragen, die sicher ihre Berechtigung auch haben und hier in diesem Heft zur Sprache kommen dürfen und sollen, sekundär.

Es geht letztlich nicht um mein kleines und scheinbar doch immer wieder so dickes Ich, sondern allein um die Mehrung der Ehre Gottes, zu der Gott, trotz meines ruhelosen Strampelns und Auskneifens, mich – o Wunder der Gnade – brauchen will.

*Georg Dürr, Chrummbach im Toggenburg*

## † Gottlieb Schreier, Niederscherli

In seinem 76. Lebensjahr ist am 2. Mai unser lieber Kamerad nach längerem Krankenlager von seinen Leiden erlöst worden.



Gottlieb Schreier wurde am 24. Januar 1889 in Gals im bernischen Seeland als drittjüngstes Kind von elf Geschwistern geboren. Nach der Primarschule in Gals besuchte er dann in Erlach die Sekundarschule und trat mit der 70. Promotion in das Staatsseminar ein. Nach

kurzer Lehrtätigkeit im Knabenerziehungsheim Erlach wurde Gottlieb Schreier nach Niederscherli gewählt, wo er 46 ½ Jahre als geachteter Erzieher wirkte.

Lange wohnte er mit seiner Familie im dortigen Schulhaus und war in seiner bescheidenen Art zufrieden mit den einfachen Verhältnissen der Amtwohnung.

Frohe Stunden verlebte Gottlieb im Kreise des Dorfmännerchors und dann besonders im weit im Lande herum bekannten «Heimatsang», dessen Präsident und Dirigent er bis zuletzt blieb. Dass er die volkstümlichen Lieder für seine Sänger selbst setzte, war nur seinen Freunden bekannt.

25 Jahre wirkte Gottlieb Schreier auch als Organist und diente in verschiedenen Kommissionen als geschätzter Sekretär. Eine grosse Freude war es für ihn, als er nach seiner Pensionierung mit seiner Familie sein schönes Eigenheim an der Haldenstrasse beziehen konnte.

Leider traf ihn vor etwa zweieinhalb Jahren ein Schlaganfall, von dem er sich nie mehr ganz erholen sollte. Liebevoll gepflegt von seiner treubesorgten Gattin, trauern mit ihr zwei Söhne und drei Töchter um den lieben Dahingeschiedenen.

Den Kameraden der 70. Promotion wird er stets als lieber, treuer Gottlieb in bester Erinnerung bleiben.

*Hermann Junker*

## † Alt Schulinspektor Adolf Schuler

Im hohen Alter von nahezu 88 Jahren starb am 15. Mai in Bern Adolf Schuler, früherer Primarschulinspektor der Emmentaler Amtsbezirke Konolfingen und Signau. Er gehörte einer Generation an, die die jüngere Lehrerschaft nur noch aus der Überlieferung kennt.

Adolf Schuler wurde am 10. August 1876 in Golaten an der bernisch-freiburgischen Grenze als Sohn eines

Kleinlandwirtes geboren. Von Jugend auf an angestrengte Arbeit gewöhnt, hat er, nach abgeschlossener Primarschulzeit, im Seminar Muristalden in Bern seine Ausbildung zum Primarlehrer genossen. Nach der Patentierung übernahm er 1897 die Gesamtschule Burgiwil im Gürbetal, wo er als jungen Kollegen den nachmaligen Inhaber des Lehrstuhles für Schweizergeschichte an der Berner Hochschule, Richard Feller, kennenlernte und mit ihm Freundschaft schloss.

Im Jahre 1904 erwarb Adolf Schuler das Sekundarlehrerpatent sprachlich-historischer Richtung und trat eine Stelle an der zweiklassigen Sekundarschule in Wasen im Emmental an. Hier verheiratete er sich mit Fräulein Johanna Muster. Dem Ehepaar wurden ein Sohn und vier Töchter geschenkt.

Von 1908 bis 1923 wirkte Schuler an der Sekundarschule Kirchberg, die damals einen ausgezeichneten Ruf genoss. Seine ganze Kraft gehörte der Schule. Als Hauptmann hat er daneben als Platzkommandant von Burgdorf gewirkt.

Nach seiner 1923 erfolgten Wahl zum Schulinspektor liess er er sich 1924 in Grosshöchstetten nieder, wo er sich ein eigenes Heim erbaute. Für das neue Amt brachte Adolf Schuler wichtige Voraussetzungen mit: Er kannte aus eigener gründlicher Erfahrung die Bedürfnisse der bernischen Volksschule und hatte sich mit den Fragen des Unterrichtes eingehend auseinandergesetzt. Ferner besass er die Fähigkeit zum Verkehr und zu Verhandlungen mit Lehrerschaft und den Behörden. Adolf Schuler sah im Inspektorat, das er während 23 Jahren betreute, seine Lebensaufgabe, der er in vorbildlicher Treue diente.

Bei seinem Amtsantritt stand gerade die Wienerschule, die das Jahrhundert des Kindes einleitete, auch bei uns in Blüte. Das Arbeitsprinzip trat an die Stelle des Schuldrills und des vorwiegend gedächtnismässigen Lernens. Bildung der kindlichen Kräfte in der Arbeit und durch die Arbeit war das Losungswort der Schulreformer. Adolf Schuler hat das Gute der Schulreform anerkannt, aber auch manches wertvolle der alten Schule darob nicht vergessen. Er vertrat die Auffassung, dass die Schule neben ihrer Bildungsarbeit auch erzieherisch auf das Kind zu wirken habe, eine Auffassung, die damals nicht mehr überall selbstverständlich war und namentlich von Eltern bestritten wurde.

In seine Amtszeit fiel der unselige Lehrerüberfluss. Der unerfreuliche Lehrermangel begann erst bei seinem Rücktritt im Jahre 1946.

Auf langen Märschen, etwa in den ausgedehnten Gemeinden Eggiwil und Trub, hat Adolf Schuler seine Schulen erwandert. Das war damals noch möglich, denn er wusste wenig von der Errichtung neuer Klassen, und die Schulhausneu- und -umbauten bereiteten ihm geringe Sorgen, da sie den Emmentaler Gemeinden zu jener Zeit der bescheidenen Beiträge des Staates gar nicht hätten zugemutet werden können. Die Welle der Schulbauten wurde erst durch das Primarschulgesetz vom 2. Dezember 1951 ausgelöst.

Adolf Schuler war der Lehrerschaft seines Kreises ein liebevoller und väterlicher Berater und den Gemeinden ein zuverlässiger Helfer in allen Fragen der Schulorganisation. Mit seiner freundlichen, ruhigen Art hat er manche Spannung und Meinungsverschiedenheit gelöst. Adolf Schuler war ein Freund unserer Volksschule, für die er sein Bestes geleistet hat.

Nach Erreichung des 70. Altersjahres trat er in den Ruhestand, der 18 Jahre dauern sollte. Er durfte ihn,

nachdem er das Heimweh nach der Schule überwunden hatte, geniessen, besonders nach seiner Übersiedelung nach Bern, wo er vor allem die Nähe seiner Kinder und ihrer Familien sowie seines Bruders, des Seminarlehrers Fritz Schuler, sehr schätzte.

Die ältere Generation der Emmentaler Lehrerschaft dankt dem Verstorbenen für seine Arbeit, Treue und Freundschaft, die er ihr und der bernischen Schule in reichem Masse erwiesen hat. *H. Wahlen*

## Aufstieg und Nachwuchs im Lehrberuf

Das von Weilenmann entwickelte Programm des Aufstiegs (s. Berner Schulblatt Nr. 6 vom 9. Mai 1964) lässt nachdenken auch über den «Einstieg» in den Lehrberuf und über die Weiterbildung.

Unser System, mit den zwei Prüfungen vor Beginn und am Ende der Ausbildungszeit, entscheidet streng über die Zulassung zum Lehrberuf. Diese sehr frühe endgültige Auslese und der Mangel an gesunden Wettbewerbsmöglichkeiten während der Praxis schützt unsern Beruf maximal, lähmt aber wie jede unnatürlich grosse Sicherung den Anreiz zur Leistungssteigerung, drängt gewisse initiative Persönlichkeiten entweder zum Ausscheiden aus dem Beruf oder zu intensiver nebenamtlicher oder berufsfremder Tätigkeit. Berufsinterne Aufstiegsmöglichkeiten zu suchen ist ökonomisch, um die besonderen Fähigkeiten des einzelnen sinnvoll beruflich einzusetzen.

Ich greife nur einen Ansatzpunkt heraus: wie nämlich bereits das Seminar eine künftige Differenzierung anbahnen könnte; zugleich würde durch diese Umgestaltung die so erwünschte *Verbreiterung der Aufnahmen in zulässiger Form* möglich.

Man nehme alle von ihrer zuständigen Lehrerschaft empfohlenen Mädchen und Burschen des 9. Schuljahres und verspätete Anwärter bis zum 20. Jahr in einen *einjährigen Grundkurs* auf. Nach diesem eher repetierenden und vertiefenden Jahre, mit Berufsaufklärung als Fach, sind sowohl freiwillige Austritte möglich wie auch der Ausschluss nicht geeigneter Kandidaten durch Konferenzbeschluss der Seminarlehrerschaft.

Der *dreijährige Hauptkurs* bildet in Deutsch, musischen, sportlichen und berufsgerichteten Fächern alle definitiv Aufgenommenen gleich auf eine gemeinsame Prüfung in diesen Fächern vor; in den übrigen Fächern in *zwei Typen :*

A = die intellektuell weniger Begabten mit etwas reduziertem Stoff plus Handarbeiten, resp. Handfertigkeit;

B = die intellektuell reicher Begabten mit breiterem Stoff und erhöhten Prüfungszielen plus zwei Wahlfächer, die ebenfalls prüfungsverbindlich sind: Latein / vermehrte mathematische Ausbildung / vertiefte Arbeit in den modernen Fremdsprachen / Handarbeiten, resp. Handfertigkeit.

Diese Ausbildungsweise ergibt *zwei gestufte Patente*, gleichermassen für beide Geschlechter gültig, zur Erteilung von Unterricht an:

A = Unter- und Mittelstufe (z. B. mit Handarbeiten/ Handfertigkeit; ohne Franz.).

B = Mittel- und Oberstufe (z. B. mit Franz., Physik; ohne Handarbeiten / Handfertigkeit)

mit entsprechender Stundenzahl und Entlöhnung.

Patentierte von Typus A können nach entsprechendem Eigenstudium und Teilnahme an organisierten (Ferien-, Abend- o. ä.) Kursen die Prüfung B nachholen.

Zweck des Vorschlags:

1. Eine sicher recht grosse Anzahl heute bereits vor der Anmeldung oder im Aufnahmeexamen ausfallender, grundsätzlich geeigneter, aber in bestimmten Fächern zu schwacher Anwärter würde dem Lehrberuf zugeführt.

2. Die autodidaktische und organisierte *Weiterbildung* würde durch den möglichen Erwerb des Patentes B gefördert. *Ruth Kobel*

## Aus den Verhandlungen des Grossen Rates

Im Mittelpunkt der Erziehungsgeschäfte stand natürlich wiederum das *Primarschulgesetz*. Allerdings gab es diesmal bei weitem nicht mehr so viel zu reden wie bei der ersten Lesung. Offenbar hatte die Kommission in der Zwischenzeit gute Arbeit geleistet und viele Begehren berücksichtigt, oder die Grossräte wollten nicht ein zweitesmal in gleicher Sache vorstossen.

Eine erste wichtige Abänderung brachte der *Art. 26* (obligatorische Fächer). Die jurassische Deputation hatte in der Zwischenzeit dem Antrag von *Grossrat Wisard*, im Jura den Deutschunterricht obligatorisch zu erklären, zugestimmt. Somit heisst es jetzt im Gesetz überall statt französisch *«zweite Kantonssprache»*. Beim *Art. 27* (zusätzlicher Unterricht) wurden die Anträge, den Unterricht in der zweiten Landessprache erst ab 6. Schuljahr zu gestatten und das selbständige Fach «Schwimmen» erneut abgelehnt. Die Filmkunde wurde gar nicht mehr erwähnt.

Für die Lehrerschaft von grosser Bedeutung ist die Änderung im *Art. 32* (Lehrerwahl). Hier erhält das Gesetz wieder die alte Fassung, d. h. die Schulkommission ist *nicht* Wahlbehörde. Einzig dort, wo mehrere Gemeinden Träger einer Schule sind, erhält sie diese Kompetenz.

Bei *Art. 46* (Teilnahme an Sitzungen) wird ein neuer Absatz 2 eingeschoben, der lautet, dass bei Lehrerwahlen der Lehrer den Austritt nimmt, «sofern die Kommission seine Anwesenheit nicht ausdrücklich wünscht».

Im *Art. 54* (Schuleintritt) wird unterschieden zwischen dem deutschen und französischen Kantonsteil. Im deutschen Teil bleiben die Bestimmungen wie bisher, nur dass bei besondern Verhältnissen durch die Erziehungsdirektion ein früherer Eintritt bewilligt werden kann. Im französischen Teil jedoch kann Kindern, die vor dem *1. April* das sechste Jahr zurückgelegt haben, der Schuleintritt auf Beginn des nächsten Jahres gestattet werden.

Eine grössere Diskussion gab es bei *Art. 56, Absatz 3. Kollege Kautz* bekämpfte im Auftrag der bernischen

Lehrerinnen den obligatorischen *abteilungsweisen Unterricht* am 1. Schuljahr. Der Erziehungsdirektor und mehrere andere Votanten forderten aber diesen Zwang. Letztere Auffassung drang dann im Rate durch. Damit wurde der enormen zusätzlichen Arbeit, die der Lehrerin am 1. Schuljahr bei den unbeholfenen und an den Schulbetrieb noch nicht gewöhnten Kindern erwächst, nicht Rechnung getragen. Ausschlaggebend war das Argument: Gleicher Lohn – also auch gleiche Stundenzahl. Demnach hat diese Lehrerin, nicht aber die Schüler, auch im ersten Schuljahr 800 Schulstunden aufzuweisen. Der *Art. 58*bis (Disziplin) erhält im Absatz 2 noch den Nachsatz, dass bei schweren Verstössen gegen die Disziplin nicht nur der Schüler, sondern auch die Eltern vor die Schulkommission geladen werden können. Zudem wurde die gleiche Fassung wie im Mittelschulgesetz beigefügt, wonach bei Vergehen gegen das Strafgesetz dem Jugendanwalt Mitteilung zu machen ist. Und weiter heisst es: «Weitere Untersuchungen durch die Lehrer und die Schulkommission sind zu unterlassen.» Die in der ersten Lesung beantragten «Strafabsenzen» wurden fallengelassen, da solche gesetzlich nicht zulässig seien.

Dann wurde aus dem Rat noch der *Art. 66* neu in die Revision einbezogen und dort beigefügt, dass Lehrerschaft und Schulkommission ausdrücklich verpflichtet werden, bei festgestellter Verwahrlosung oder Gefährdung eines Schülers den zuständigen Behörden Mitteilung zu machen.

In den *Art. 68–71* wurde das Wort «Sonderklassen» überall abgeändert in «besondere Klassen». In der Schlussabstimmung wurde das so bereinigte Gesetz mit 159: 0 Stimmen angenommen. Es wird im Herbst zur Volksabstimmung gebracht werden.

Die übrigen Geschäfte der Erziehungsdirektion waren diesmal nicht zahlreich. *Grossrat Arni* (Bangerten) verlangte durch eine Motion die *Überprüfung der Schulhausbaunormalien*. Im besondern sollten überprüft werden:

a) die Ausmasse der Klassenräume und Lehrerwohnungen;
b) die Verhältnisse Schulräume und Nebenräume;
c) die Bemessung der Aussenanlagen;
d) die Einrichtungen.

Man spürte aus der Begründung die Sorge, es werde da und dort zu gross und zu luxuriös gebaut, während auf der andern Seite bei gewissen Nebenräumen (Versammlungsräume, Garagen, usw.) die Regierung zu engherzig sei. Er stellte unter anderem die Fragen: Kann ein Singzimmer wirklich nur zum Singen benutzt werden? Braucht eine fünfklassige Sekundarschule zwei Lehrerzimmer, eines für die Lehrer und eines für die Lehrerinnen? Warum müssen grosse Schulzimmer errichtet werden, wenn man voraussehen kann, dass die Gemeinde immer weniger Kinder hat? Der *Erziehungsdirektor* bestätigte, dass es für viele Gemeinden nicht leicht sei, für die Zukunft zu bauen und die Bevölkerungsbewegungen abzuschätzen. Fehler würden aber nicht vom Reglement herrühren, sondern viele Gemeinden liessen sich oft von interessierten Kreisen falsch beraten. Die Spezialisierung im Unterricht bedinge immer mehr Nebenräume. Die Erziehungsdirektion prüfe jedes Baugesuch genau. Das Reglement sei an und für sich gut, vielleicht sollten die Richtlinien dazu abgeändert werden.

Anschliessend verlangte *Kollege Dr. Staender* die *Schulgeldfreiheit auch für die höhere Mädchenschule, das Seminar und das Kindergärtnerinnenseminar Marzili*, denn in diesen Schulen würden Töchter aus dem ganzen Kanton ausgebildet. *Dr. Moine* antwortete, die erwähnten Schulen gehörten der Stadt Bern. Es sei diese, welche Schulgelder verlange. Im neuen Seminargesetz, das im nächsten Jahr zur Beratung komme, soll versucht werden, diese Frage zu lösen.

Dann hatte *Kollege Pequignot* durch eine Schriftliche Anfrage den Stand der Ausbildung und die Frage der Anwendung der neuen *Rechenmethode «Cuisenaire»* aufgeworfen. Die Antwort der Regierung bestätigt die guten Ergebnisse. Man sei bereit, eine finanzielle Unterstützung zu gewähren und die Seminaristinnen im Jura mit dieser Methode vertraut zu machen. Im übrigen müsse die Anwendung durch die Fachinstanzen noch abgeklärt werden.

Bei den *Schulhausbaugeschäften* bewilligte der Rat unter anderem Beiträge an nicht weniger als 34 Lehrerwohnungen. Bei der Volkswirtschaftsdirektion wurde eine Motion als Postulat angenommen, in welcher ein *Technikum für das Oberland* gefordert wird.

Zum Schluss sei noch erwähnt, dass die *Besoldungs- und Teuerungszulagendekrete* auf die Septembersession verschoben worden sind. *Hans Tanner*

## Sprachecke

### Gemein

Der «historische Roman», dessen xte Fortsetzung in einem ostschweizerischen «Echo vom . . .berg» ich während eines kurzen Reiseaufenthaltes überflog, entpuppte sich bald als ein recht fragwürdiges Machwerk; jede Feuilleton-Spalte hätte ein Tummelfeld für allereinfachste grammatische und stilkritische Übungen abgegeben. Das Wörtchen «gemein» bildete nur noch so etwas wie das Tüpfchen auf dem i. Hier der «Tatbestand»: Das hübsche Ritterfräulein Gisela ist von ihrer Verwandten Margreth, die im Klösterlein zu Töss ihre alten Tage verbringt, übel verleumdet worden und hat deswegen – wenn auch zweifellos nicht für immer – ihr junges Liebesglück eingebüsst. Eines Tages kommen die schlimmen Machenschaften der Hexe Margreth Gisela zu Ohren und empören sie aufs höchste, aber . . .: «So gemein, so gemein! war alles, was sie sagte.»

Nun, wenden Sie ein, warum sollte das gepresste Gemüt sich nicht auf solche Weise Luft verschaffen? Gemein und schändlich war doch das Verhalten der heimtückischen Klosterfrau! – Eine Gegenfrage: Was würden Sie sagen, wenn der Verfasser des Romans seine Heldin

*Coiffure Brawand*
berücksichtigt Ihre Wünsche
Bern, Marktgasse 56, II. Stock, Lift, **Tel. 031 - 22 42 66**
Haus Corsets Mathys

per Autostopp oder Eisenbahn von der Burg ihrer Väter nach Töss reisen liesse, oder wenn er die Fäden seiner Handlung zur Abwechslung über ein schweizerisches Telephonnetz leiten wollte? – Genau so unzeitgemäss ist im Munde unserer Gisela aus dem 13. oder 14. Jahrhundert das Wort gemein; der Verfasser hat sich einen schlimmen Anachronismus geleistet.

Damals hatte der Begriff nämlich noch nicht den Sinn von verachtungswürdig, sittlich verwerflich, schlecht, er bedeutete vielmehr, entsprechend dem gotischen gameins (einem Wort, das seinerseits mit lateinisch communis «urverwandt» ist) «allen gemeinsam, allgemein». Erst im Laufe der Jahrhunderte machte das Wort – ähnlich wie Pfaffe, Dirne, Frauenzimmer, albern (al-waere = ganz freundlich, gütig), einfältig (nur eine Falte habend) – eine fühlbare Begriffsverschlechterung durch: Was allen gehörte oder von jedermann geübt wurde, verlor den Reiz des Besonderen und büsste nach und nach, begreiflicherweise, an Wertschätzung ein. Heute noch halten aber verschiedene Zusammensetzungen den einstigen neutralen Sinn des Wortes fest. Wohl ist die «Gemeinheit» nicht mehr, wie bis zum Anfang des letzten Jahrhunderts, gleichbedeutend mit «Gemeinschaft». Doch dieser letzte und viele weitere Ausdrücke wie Gemeinsinn, Gemeinnutz, Gemeinwesen, Gemeinde, Allmend (von allmeinde) haben den Abstieg des Grundwortes nicht mitgemacht. Besonders kräftig wehrte (und wehrt?) sich der mundartliche Sprachgebrauch für den ursprünglichen Begriffsinhalt. Etwas «z gmein haa» bedeutet immer noch es gemeinsam besitzen, und in abgelegenen Gegenden, wo die blutwangige Frische der Wörter sich besser erhält als auf dem Asphalt und dem papierenen Getriebe der grossen Stadt, wird gemein in positiver Wertung gelegentlich noch («gemeinhin» zu sagen, wäre wohl übertrieben) im Sinne von bescheiden, nicht stolz und herablassend, gebraucht. «Mir hei gar e gmeine Pfaarer» ist ein hohes Lob – ähnlich dem aus der jahrhundertealten Sächsischen Weltchronik, wo die Beginen als «gemeine vrowen» bezeichnet sind, weil sie ein bescheidenes, frommes Leben in christlicher Gemeinschaft führen. Goethe sagt von Schiller: «Denn hinter ihm, im wesenlosen Scheine, lag, was uns alle bändigt, das Gemeine». Auch hier steht das Wort gemein ganz offensichtlich noch auf einer höheren Bedeutungsstufe: das Gemeine ist einfach das Alltäglich-Gewöhnliche im Gegensatz zum Herrlichen, Ewigen, dem es hindernd im Wege steht. Ähnlich braucht der Grosse aus Weimar das Wort in den «Wahlverwandtschaften»; im fünften Kapitel des zweiten Teils heisst es von der mutwilligen Luciane, ihre Erfindungen zur Erheiterung der Gesellschaft seien gewöhnlich so «gemein» gewesen, dass, um sie auszuführen, die Geschicklichkeit eines gewandten Kammerdieners – anstelle eines eigentlichen Künstlers – ausgereicht habe.

Hören wir zum Schluss unseres bedeutungsgeschichtlichen Exkurses eine hübsche Stelle aus Gotthelf, die gleich noch ein zweites, heute gründlich «schlechtgemachtes» Wort enthält. «Die Vorgesetzten», so heisst es im «Schulmeister», «rühmten mich und sagten, das hätte ihnen gefallen, dass ich gar so ein gemeiner sei und niederträchtig gegen jedermann». *Hans Sommer*

# EXPO – Heft der Schulpraxis

Für den nächsten Jahrgang der «Schulpraxis» ist ein Heft mit Berichten über die EXPO geplant. Die Redaktion hofft auf die Mitarbeit vieler Kolleginnen und Kollegen. Wir bitten alle, die nach Lausanne fahren, sich zu fragen, ob sie über einzelne Teile der Ausstellung berichten und sich als Mitarbeiter melden könnten. Erwünscht sind auch Hinweise auf Darstellungen, Einrichtungen, Statistiken, Bilder und Texte, die dem Unterricht dienen.

Nach den Sommerferien wird im Schulblatt eine zweite, ausführliche Anregung zu Beiträgen für das geplante Heft folgen – möglicherweise sogar mit einem Überblick über die bereits in Aussicht gestellten Arbeiten.

Redaktion der «Schulpraxis», *3074 Muri* bei Bern, Gartenstrasse 6.

## Die Antwort

**Zum Diskussionsthema «Schafft Aufstiegsmöglichkeiten für die Lehrer!»**

Im Berner Schulblatt wurde eine Betrachtung über den Lehrermangel von Gottfried Weilenmann zur Diskussion gestellt. Der Verfasser schlägt vor, dem Lehrermangel im besonderen durch vermehrte Schaffung von Aufstiegsmöglichkeiten für die Lehrer, durch Hebung des gesellschaftlichen Prestiges unseres Berufsstandes und durch die Pflege eines angenehmen Arbeitsplatzes und «Betriebsklimas» in der Schule entgegenzutreten. Die Reaktionen auf die vorgeschlagenen Massnahmen sind wenig zustimmend. Es wird darauf aufmerksam gemacht, dass nicht in erster Linie Aufstiegsmöglichkeiten fehlen, sondern Loyalität, Vertrauen und Grosszügigkeit gegenüber der Lehrerschaft. Man erinnert daran, dass der Lehrerberuf Entwicklungsmöglichkeiten für denjenigen Lehrer biete, der die Kinderseele zu begreifen und ihr gerecht zu werden trachte. Schliesslich wird der Kollege bedauert, der die «Aufstiegsmöglichkeiten» in der Schule nicht findet, weil wahrscheinlich die «pädagogische Weiche» im Seminar nicht deutlich genug gestellt worden ist.

Als junger bernischer Primar- und Sekundarlehrer gestatte ich mir, Stellung zum aufgeworfenen Problem zu beziehen.

1. Ich gebe zu, dass es sich bei den geäusserten Anregungen weitgehend um Äusserlichkeiten handelt. Natürlich sind es nicht vor allem Karriere- und Prestigefragen, die unserem Beruf seinen Sinn verleihen. Vielmehr bestimmt eine psychologisch-pädagogisch und auch fachlich-methodisch gut geschulte und väterlich-verständig erziehende Lehrerschaft den Wert der Schule. Es hätte keinen Wert, den Lehrermangel durch Schaffung günstiger äusserer Arbeitsbedingungen beseitigen zu wollen, wenn die zusätzlich gewonnenen Kräfte der Einsicht in die wahre Erziehungsaufgabe im Sinne Pestalozzis entbehrten.

Und doch bin ich der Überzeugung, dass in unserer modernen Gesellschaft die äussere Seite eines Berufsstandes nicht unterschätzt werden darf. Durchleuchten wir einmal die Lebenseinstellung einer grossen Anzahl erfahrener Schulmänner der Primar-, Sekundar- und Gymnasialstufe! Wieviele sind eigentlich zufrieden mit ihrer Stellung? Wieviele schielen heimlich auf die erfolgreiche Karriere ihres einstigen Klassenkameraden? Wieviele trachten danach, ihr Ansehen durch die Ausübung von Nebenämtern und besonderen Funktionen in Politik, Kultur oder Militär zu erhöhen? Wieviele gibt es, die durch zusätzliche Unterrichtsstunden ihr Einkommen erhöhen und

die Freizeit verkürzen? – Ich könnte die Kollegen, deren offenes Urteil «Wenn ich noch ein zweitesmal anfangen könnte, ich würde nochmals Lehrer» glaubwürdig erscheint, an einer Hand abzählen. (Und warum müssen so viele Lehrerssöhne unbedingt «etwas Besseres» werden, selbst wenn sie sich dazu schlecht eignen?) Allen andern haben also die schönen Worte von der suchenden Kinderseele und von der nach einem Welt- und Menschenbild hungernden Jugend scheinbar wenig genützt. Nach meinen acht Jahren Schuldienst muss ich zum Schluss kommen, dass es unmöglich wäre, sämtliche Lehrstellen mit Schulmeistern vom Geiste Pestalozzi zu versehen. Ja, solche Pädagogen bilden sogar die Ausnahme!

2. So sieht das Zukunftsbild für uns junge Lehrer wenig anregend aus. Und wir? Wir stehen in der pulsierenden Wirklichkeit des gegenwärtigen Lebens, vergleichen mit anderen Berufen, dürsten nach Dynamik und Kontakt mit erwachsenen Mitmenschen, fordern Differenzierung in der Bewertung unserer Leistungen, suchen Wege des Aufstieges und Erfolges auf allen möglichen Gebieten, erwarten Anerkennung und eine entsprechende Gegenleistung. Alles äusserliche Dinge, gewiss, aber Tatsachen, die jeder täglich sieht! Liegt es etwa schon im Lehrerberuf selbst, dass der allzu Strebsame, der ständig Suchende und Ringende hier nie zur notwendigen innern Ruhe kommen kann? Ist der Beruf des Lehrers nicht doch ein Beruf, der ein väterlich-reifes Wesen erfordert? Ist es ein Zufall, dass die Anstellung von Lehrerinnen auch an den oberen Schulstufen vielerorts zunimmt, weil die Männer von der modernen, differenzierten Berufswelt absorbiert werden? Verlangt die Tätigkeit des Erziehens, Bildens und Formens junger Menschen im Grunde nicht eher weibliche Eigenschaften?

Wieder liessen sich die jungen Kollegen, welche nach dem Austritt aus der pädagogischen Lehranstalt in ihren Zöglingen nicht zuerst Vertilger von Schulstoff, sondern menschliche Wesen mit Geist, Seele und Körper sehen, aufzählen. Bei vielen haben die Ratschläge von lebensnahem, anschaulichem Unterricht, von der warmen Einfühlung in die kindliche Seelenwelt spärliche Früchte getragen. Tüchtige Junglehrer, die schon frühzeitig karrieresüchtige und prestigegeladene Ambitionen aufgeben, weil sie von ihrer Lebensaufgabe als Erzieher überzeugt sind, begegnen uns selten!

3. Kaum verlockender gestaltet sich also auch für den angehenden Lehrer das Zukunftsbild. Gerade ihm muss in der Vielfalt der modernen Berufsmöglichkeiten der Lehrerberuf als recht zweitrangig erscheinen. Die Schuld daran tragen oft wir Lehrer selbst. Nur wenn es uns gelingt, unsere Lehrtätigkeit so zu gestalten, dass sie auf die Klassengemeinschaft unbewusst anregend und nachahmungswert wirkt, können wir einen Beitrag zur Behebung des Lehrermangels leisten. Dazu verhilft uns in erster Linie unsere innere Beziehung zum Erzieherberuf und unser gesundes Standesbewusstsein. In zweiter Linie spielen aber auch die unzähligen kleinen und grösseren Äusserlichkeiten, wie Arbeitsräume und -bedingungen, Schulatmosphäre, Besoldung, Freizeit, Urlaube, Aufstiegsmöglichkeiten usw. eine wesentliche Rolle.

Aus diesem Grunde scheint es mir, dass alle Möglichkeiten zur rein äusserlichen Verbesserung der Arbeitsbedingungen im Lehrerberuf jeder Stufe ausgeschöpft werden sollten.

*Walter Rubin*

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller A.G.
Die Werkstätten für neuzeitliche Wohnungseinrichtungen

*

Im Artikel von Gottfried Weilenmann wird der Lehrerberuf von einem sonderbaren Standpunkt aus gesehen. Es fällt auf, dass die Ausdrücke «Vorgesetzte, Untergebene, Angestellte, Betrieb» immer wieder auftauchen. Der Lehrer wird vom Verfasser offenbar ganz durch die Brille einer industrialisierten, betrieblich gegliederten und verwalteten Welt gesehen, in der zudem das Lebensziel «Karriere» und «Aufstieg» ist und «leitende Stellung».

Sonderbarerweise sieht der Verfasser, der offenbar der Schule ziemlich fernsteht, nicht, wie sehr der Lehrer selbständig und «Meister» sein muss trotz mancher organisatorisch nötiger Einschränkungen. Er muss zwar zahlreiche gesetzliche und behördliche Vorschriften einhalten, kennt aber keine Vorgesetzten im eigentlichen Sinne. Nur das gibt ihm die Möglichkeit, frei und nach eigener Initiative zu arbeiten, wie es wohl wenige Berufe kennen, aber auch nicht so nötig haben. Es gibt sicher auch Lehrer mit Beamten- und Angestelltengeist, aber der grosse Teil der Lehrerschaft gibt in seiner Arbeit etwas aus der Seele her, man spürt den Drang von Weltverbesserern, die für die Zukunft der Menschheit wirken wollen. Solche Lehrer lassen sich nicht nur von Vorschriften und Anweisungen, sondern von überpersönlichen Interessen und Zielen leiten. Es gibt überall Lehrer, die schwere Aufgaben auf sich nehmen. Diese beschränken sich beim Lehrer nicht unbedingt auf den Unterricht selber; er steht ja der Gemeinde, dem Staatsleben näher als andere Bürger und hat von vornherein mehr Sinn für alle Fragen des Gemeinwohls. Jeder Nachruf lässt uns immer staunen über den Reichtum eines Lehrerlebens. Hier kann man das wahre Berufsbild unseres Standes herauslesen. Es liegt in gleicher Linie wie das von Pfarrer und Arzt, und es ist nur schade, dass für den bernischen Primarlehrer die Ausbildung so dürftig ist. Jedenfalls steht unser Berufsideal aber viel höher als jenes von Weilenmann mit seinen vier Fünftel Untergebenen und den «sich nach oben gearbeiteten» Vorgesetzten, die nun «höhere Angestellte» geworden sind und die Genugtuung haben, mit «gehobenen Personen» verkehren zu können.

Und doch sind manche Begehren nach neuzeitlichen Wandlungen in der Schule berechtigt. Wenn wir daran denken, wie überwältigend die Entwicklung z. B. in der Medizin oder der Elektronik in den letzten 20 Jahren war, muss man sich verwundert fragen, warum die Schule in dieser Zeit offensichtlich kaum Fortschritte gemacht hat. Vielleicht wären Medizin und Elektronik auch nicht soviel weiter, wenn sie unzählige Grenzen und schwere Gewichte der Vergangenheit kennten!

Man hat manchmal den Eindruck, wir seien trotz der vielen Flickereien mit unserer Schulorganisation nicht aus den Geleisen des letzten Jahrhunderts herausgekommen. Primar- und Sekundarschule, heute beide als Volksschule bezeichnet, haben sich unabhängig voneinander mit teilweise sich widersprechenden Ordnungen für die gleiche Altersstufe entwickelt. Auch heute noch ist die eine Schule bessergestellt, und sei es auch nur durch die Ausbildung ihrer Lehrer. Lehreranwärter aus der Sekundarschule kennen die Primarschule fast nur aus dem Blickwinkel des Sekundarschülers. Es ist nicht leicht, so fähige Lehrer für die Primarschule zu finden, mancher wird sich ihr nur im Notfall zuwenden. An der Primarschule Minderbegabte zu unterrichten, ist aber eine Sonderaufgabe, zu der sich einer aus freien Stücken vielleicht erst später entschliessen würde. Für die Hilfsschule gibt es ja auch nicht eine nochmals vereinfachte Ausbildung als Hilfsschullehrer!

Dann haben wir das Tabu der «Kantonalen Schulhoheit». Sie erlaubt keine Freizügigkeit des Lehrers. Andern Berufen steht, wenn nicht die ganze Welt, so doch wenigstens die kleine Schweiz offen. Der Lehrer ist wie vor über 100 Jahren an seinen Kanton und mit dem Wohnsitz sogar an seine Gemeinde gebunden. Eine sehr gut ausgebildete Zürcher oder Basler Lehrerin kann trotz langer Schulerfahrung und bester Quali-

fikation im Kanton Bern nicht gewählt werden! Und wehe der Lehrerin, die jenseits der Brücke eine Wohnung bezieht, wenn das Flüsschen zufällig eine Gemeindegrenze bilden sollte, auch wenn keiner der durchfahrenden Automobilisten so etwas ahnt!

Welch ein Wirrwar auch der Lehr- und Ausbildungspläne, der Schulorganisation und der Lehrmittel in der kleinen Schweiz! Dies in einer Zeit, in der auf allen andern Gebieten nationale und internationale Normen längst den Weg zur Fortentwicklung gebahnt haben! Aber für die Schule arbeiten zahlreiche Kommissionen ohne Koordination zu gleicher Zeit an gleichen Lehrmitteln für gleiche Stufen, deren Benützung ein paar Kilometer weiter im Nachbarkanton nicht erlaubt sein werden. Welch ein Verschleiss an Kräften und Mitteln, die zusammengefasst viel mehr ereichen würden!

Wenn der Artikel von Weilenmann immerhin einen Anstoss zum Überdenken unserer Schulgrundlagen gäbe, wäre er doch erfreulich. *Hugo Ryser*

## Aus dem Bernischen Lehrerverein

### Sektion Thun

In kurzer Folge hat sich die Sektion Thun des Bernischen Lehrervereins dreimal unter dem Vorsitz von Dr. Paul Anderegg, Uetendorf, versammelt. An einer ersten Tagung diskutierte man ausführlich über ein Statut der Vereinigung pensionierter Lehrer und Lehrerinnen der Region Thun und kam zum Entschluss, diese Angelegenheit auf eine spätere Versammlung zu verschieben; denn man vertrat mehrheitlich die Auffassung, es seien noch einzelne Punkte vor der Genehmigung des Statuts mit dem kantonalen Lehrerverein abzuklären. Die Fortführung von Weiterbildungskursen fand gute Aufnahme und es wurden wertvolle Anregungen aus der Mitte der Versammlung entgegengenommen. Mit lebhaftem Interesse folgte man zum Schluss einem ausgezeichneten Referat von Prof. Dr. M. Schürer aus Bern über das Thema «Leben auf andern Sternen?» Eine zweite Versammlung befasste sich mit der Teilrevision des Primarschulgesetzes. Das einführende Referat, gehalten von Grossrat Fritz Iseli aus Steffisburg, war klar im Aufbau und regte zu einem nützlichen Gedankenaustausch an, wobei auch Abänderungsanträge zur Diskussion standen.

Die jüngste Versammlung, die in der Aula des Progymnasiums Thun stattgefunden hat, war stärker als üblicherweise besucht, galt es doch Stellung zu nehmen zum künftigen Schicksal der Sektion Thun des bernischen Lehrervereins.

Vorgängig mussten einige Wahlgeschäfte erledigt werden. Wiedergewählt wurden Dr. P. Anderegg als Präsident, Melchior Rychen als Vizepräsident (Steffisburg), Hans Blaser als Kassier (Wangelen), Willy Eberhard als Beisitzer (Thun) und Fritz Berger als Beisitzer (Uebeschi). An Stelle von Alfred Bachmann (Hilterfingen) kam Frl. Kocher (Hilterfingen) in den Vorstand. Ruth Burren (Steffisburg) wurde ersetzt durch Katharina Gempeler (Steffisburg) und Heinz Mösch (Steffisburg) durch Walter Strasser (Steffisburg). Am Platze von Greti Bärtschi (Hünibach) soll Frau Anna Schieb (Steffisburg) als neues Mitglied des Kantonalvorstandes vorgeschlagen werden. Als Abgeordnete trat Margrit Messerli (Thun) zurück und wurde ersetzt durch Paul Day (Thun). Ferner gab an der Versammlung Fritz Müller (Unterlangenegg) seine Demission als Abgeordneter bekannt. Er soll später ersetzt werden.

Der Vorsitzende nahm hierauf drei Ehrungen vor, indem er Ernst Burren (Steffisburg), Max Eberhart (Thun) und Hermann Hofmann (Uetendorf), die seit 40 Jahren ununterbrochen im bernischen Schuldienst stehen, Blumengebinde überreichte. Namens der Geehrten dankte Sekundarlehrer Ernst Burren. Und dann kam man zum Haupttraktandum:

*Trennung der Sektion Thun des BLV*

Der Vorsitzende verlas einleitend die Eingabe des allgemeinen Lehrerkollegiums der Stadt Thun, in der die Trennung der bestehenden Amtssektion verlangt und begründet wird. Der Präsident gab sodann die Ergebnisse der lokalen Aussprachen bekannt und teilte abschliessend mit, dass der Amtsvorstand eine Trennung befürworte. Als Vertreter der Lehrerschaft der Stadt Thun legte Sekundarlehrer Heinrich Enggist (Thun) eingehend die Gründe dar, die für eine Trennung sprechen. Er konnte mitteilen, dass eine Umfrage unter der städtischen Lehrerschaft stattgefunden habe und 90 Prozent sich für eine selbständige Sektion Thun-Stadt ausgesprochen hätten. Mit ungefähr 250 Mitgliedern stelle die Stadt Thun heute rund die Hälfte der der Amtssektion angehörenden Lehrerinnen und Lehrer. Da Thun eine eigene Besoldungsordnung habe, sei es, gewerkschaftlich betrachtet, günstiger, eine bloss das Gemeindegebiet der Stadt umfassende Sektion zu haben. Bestimmte Probleme könnten auf diese Weise leichter und mit grösserem Nachdruck gelöst werden; erwähnt wurde in diesem Zusammenhang die noch fehlende Pflichtstundenordnung. Dazu sei zu bemerken, dass die gegenwärtige Amtssektion zu gross und zu schwerfällig geworden sei.

Den Standpunkt der Landlehrerschaft vertrat in ebenso sachlicher Weise Sekundarlehrer Ulrich Schüpbach (Uetendorf). Er führte aus, dass geographische Schwierigkeiten bestehen, eine Landsektion zu bilden, in Frage kämen dann wohl eher drei Sektionen: Seeufergebiet, Ost- und Westamt. Das Ausscheiden der Stadt, die doch das kulturelle Zentrum darstelle und die Landgebiete verbinde, sei unerwünscht. Die nicht vermeidbare Zersplitterung würde zweifellos auch das für die Lehrerschaft wichtige Kurswesen beeinträchtigen. Der Referent schlug vor, auf dem Wege neuer Verhandlungen eine Regelung zu suchen, die Vorteile für beide Partner sichere. Die anschliessende Diskussion, die von verschiedenen Tagungsteilnehmern benützt wurde, war äusserst lebhaft. Sie ergab auch kein eindeutiges Bild. So wandte sich beispielsweise der Thuner Gymnasiallehrer Erwin Sutter gegen den «Thuner Separatismus, der keine Substanz» habe, während Sekundarlehrer Fr. Müller von der Unterlangenegg Verständnis für die Thuner Wünsche zeigte, und er fügte bei, dass hier «das menschliche Moment mitspiele». Sekundarlehrer Ernst Burren, Steffisburg, erinnerte daran, dass man bereits vor 30 Jahren und dann wieder vor 8 Jahren eine Trennung anstrebte. Er wandte sich gegen eine solche mit der Aufmunterung: «Stadt u Land mitenand!» Es würde zu weit führen, auf jedes der gefallenen Voten einzutreten. Man schritt hierauf zu einer

*Konsultarabstimmung.*

Vorgängig stellte Herm. Hofmann (Uetendorf) den Antrag, es sei vorerst festzustellen, wieviele Lehrkräfte von der Stadt und wieviele vom Land anwesend seien, denn ganz offensichtlich sei die Stadtlehrerschaft stärker aufmarschiert, und das gebe ein falsches Bild. Schulvorsteher Otto Widmer (Thun) wandte sich gegen diesen Antrag. Er wurde, was dann auch prompt geschah, mehrheitlich abgelehnt. Ob dies klug gewesen ist, darf zum mindesten als fraglich angesehen werden. Es war keine Bravourtat, eine Minderheit zu überstimmen (der Berichterstatter). Mit 66 Ja gegen 37 Nein fiel anschliessend die Konsultarabstimmung im Sinne des Begehrens der städtischen Lehrerschaft aus. Nun wird in absehbarer Zeit eine Urabstimmung stattfinden müssen. Der Vorstand schlug vor, zu diesem Zwecke eine Wahlkommission zu ernennen. Die städtische Lehrerschaft verlangte, dass das kantonale Lehrersekretariat den Wahlakt zu überprüfen habe. Auch das wurde zum Beschluss erhoben, und zwar mit erdrückendem Mehr. Es darf hervorgehoben werden, dass die Diskussionen frisch und doch recht sachlich geführt wurden. Auf den Entscheid wartet man natürlich mit Spannung. *Hermann Hofmann*

**Frohe Veteranenfahrt**

Von prächtigem Sommerwetter begünstigt, gestaltete sich der Frühlingsausflug der stadtbernischen Lehrerveteranen vom 26. Mai zu einem alle Teilnehmer tiefbefriedigenden Anlass. Besonders der Fahrt auf dem Schiffe «Romandie» in der Reiseroute Bern–Solothurn–Neuenburg haben wir den grossen Erfolg zu verdanken. Die frühsommerliche Luft, die feierliche Stille über Fluss, Kanal und See liessen die Herzen der Lehrerinnen und Lehrer für einmal Sorgen und Leid des Alters vergessen. Die leicht schäumenden Wellen des Neuenburgersees weckten frohe Erinnerungen an in jungen Jahren erlebte Meeresfahrten. Mochten auch regenschwere Wolken zeitweise am Himmel drohen, entleerten sie sich doch erst am Ende der Rückreise.

Der Vorstand der Vereinigung wird weiterhin versuchen, seinen Kollegen die oft einsamen Tage durch sonnige Stunden zu erhellen. *H. von Grünigen*

## Ausstellungen

**Trubschachen bereitet eine Kunstausstellung vor**

Während der Ferienzeit, vom Samstag, den 20. Juni bis Sonntag, den 12. Juli, wird im alten und neuen Schulhaus von Trubschachen eine grosse Gemäldesammlung zu sehen sein. Sie umfasst etwa 130 Bilder und zeigt Hodler und dessen Einfluss auf manchen Maler seiner Generation. Es ist dies nicht die erste Schachener Bilderausstellung, wohl aber die grösste bisherige.

Seit Jahren hat die Schule von Trubschachen den Kindern Gelegenheit gegeben, sich tätig mit Musik, Malerei und Sprache zu beschäftigen. Zu dieser Bemühung gehörte es, gute Bilder in die Schulstube zu hängen. So entstand beispielsweise eine freundliche Beziehung zu Cuno Amiet, der regelmässig, mehr als einmal im Jahr, eigene Bilder für die Kinder zur Verfügung gestellt hat. Von da aus lag es nahe, dass sich eines Tages der Plan zu einer kleinen Bilderschau ergab. Befreundete Maler spendeten je ein paar Bilder, zum Teil Erstlinge. Just das Problematische dieser ersten, zufällig zusammengetragenen Ausstellung, im engern Kreise der Veranstalter endlos diskutiert, erzeugte den Wunsch, neue, andere, nach einheitlicheren Gesichtpunkten gewählte Werke ins Dorf zu bringen. Der damalige Leiter der Kunsthalle Bern, Arnold Rüdlinger, geriet ins Spiel. Er trug, als kompromissloser Förderer moderner Kunst, für den Schachen eine Sammlung abstrakter Bilder zusammen, die mit ihrer Wirkung auf das Publikum den Mut der Veranstalter hätte brechen können, dies aber durchaus nicht tat. Beim Ausladen schimpfte der freiwillige und dem (ihm im einzelnen noch unbekannten) Unternehmen wohlgesinnte Chauffeur der Rüdlinger-Sendung: «Wenn ich gewusst hätte, was ich da für Zeugs in den Schachen führen sollte, ich hätte die Keiben in Bern gelassen!» Von einem schwarzen Fleck in einem Bilde Fritz Winters waren verschiedene Auslegungen zu hören: Die Frau des Pfarrers sagte, er stelle einen Kirchturm dar, die Frau des Tierarztes hielt ihn für eine Injektionsspritze, und der Briefträger sah darin einen Geldsäckel.

Trotz allem blieb im Dorf ein gewisser Gwunder zurück, es kam innerhalb einer Kommission des Dorfes zur Initiative für neue Taten. Nur ging man jetzt überlegt und systematisch zu Werke. Beim nächsten Unternehmen wurde Prof. Dr. Max Huggler, Direktor des Berner Kunstmuseums, um Bilder angegangen. So wurde eine Ausstellung möglich, die Werke von Albert Anker, Max Burri und Ferdinand Hodler zeigte. Die Ausstellung dieses Sommers ist als Fortsetzung gedacht, aus der Überlegung heraus, dass die Persönlichkeit und der Stil des Malers Hodler viele Zeitgenossen unverkennbar beeinflusst hat. Diese Hodlerströmung im ersten Drittel unseres Jahrhunderts ist das Thema der Ausstellung. Zu den Malern dieser Richtung – es sind ihrer 15 vertreten – gehören Cuno Amiet, Maurice Barraud, Hans Berger, Alexander Blanchet, Eduard Boss, Max Burri, Giovanni Giacometti, Wilhelm Gimmi, Werner Neuhaus, Eduard Vallet. Viele Bilder sind aus Privatbesitz zur Verfügung gestellt worden; die Mehrzahl stammt aus den städtischen Museen von Bern, Zürich und Basel, und zwar handelt es sich z. T. um Bilder, die in kantonale Bauten gehängt worden sind und deshalb dem Museumsbesucher nicht bekannt sind.

Die privaten und öffentlichen Kunstsammler haben für die lokale ländliche Ausstellung grosses Verständnis gezeigt. Auch der Berner Maler Fred Stauffer hat in uneigennütziger Weise mitgeholfen, die Bilder zusammenzutragen.

Man kann sich fragen, was den Aufwand an Mühe und Kosten für diese Bilderschau in einer abgelegenen Ecke des Landes rechtfertigt, und ob die Landleute nicht besser einmal in ein Museum geführt würden. Nun: Die Dorfbevölkerung arbeitet aktiv an der Organisation der Ausstellung und der Betreuung der Bilder mit. Es ist beinahe jede Familie irgendwo beteiligt. Mit der nahenden Ausstellung ist eine gemeinsame Freude und festliche Erwartung im Dorf eingezogen. Es zeigt sich jetzt, dass es richtig war, Kinder und Erwachsene in eine tätige Vorbereitung einzubeziehen. So ist schliesslich ein Verständnis für das kommende Kunstereignis erwachsen, und die Ausstellung erfüllt ihren Sinn, der erzieherisch ist.

Für viele Schulklassen und Lehrer würde sich ein Besuch der Bilderschau im Trubschachen lohnen und mit einer Sommerfahrt in das schöne Napfgebiet verbinden lassen. *H.-B.*

## Umschau

**Gibt es Vogeldialekte?**

Wenn man dem Ornithologen Dr. W. H. Thorpe von der Universität Cambridge glauben darf, dann unterscheidet sich der Gesang der Nachtigallen in Schottland von denen an der Mittelmeerküste ebenso wie der Laut der Eulen in Zentralafrika von dem ihrer japanischen Schwestern. Nach Dr. Thorpe erscheint es nur dem Menschen so, als wäre die Sprache der Vögel überall die gleiche. Wie der Forscher kürzlich auf einer Tagung der Zoologischen Gesellschaft in London mitteilte, hat er in verschiedenen Regionen Untersuchungen angestellt, bei denen Spektrogramme die erstaunlichen Differenzen aufzeichneten. Da das Gehör der Vögel etwa zehnmal feiner ist als das des Menschen, muss angenommen werden, dass die Tiere die mechanisch registrierten Sprachunterschiede ohne weiteres wahrnehmen. (Unesco)

**Erdbebenwarte auf dem Meeresgrund**

Vor der kalifornischen Küste, 115 Meilen südwestlich von Point Arena, ist die erste Erbebenwarte auf dem Boden des Meeres in Betrieb genommen worden. Es handelt sich um ein Instrument, das eine Weiterentwicklung der Messgeräte darstellt, die in der Weltraumkapsel Ranger III eingebaut waren. Das Instrument ist durch ein Kabel mit der Küstenstation verbunden, wohin es automatisch seine Angaben über Erdbebenwellen auf dem Boden des Pazifik übermittelt. Von der Küstenstation aus können auch bestimmte Kommandosignale gegeben werden. Mit der Unterwasser-Erdbebenwarte will man vor allem kleinere Beben registrieren. Der Vorteil dieser Station ist es, von Geräuschen und atmosphärischen Störungen unabhängig zu sein. (Unesco)

WOHNGESTALTUNG
HEYDEBRAND SWB
METZGERGASSE 30, BERN

## Verschiedenes

**Die Pro.Infirmis-Sammlung 1964**

Die 30. Kartenspende Pro Infirmis hat ein erfreuliches Echo gefunden. Das vorläufige Sammelresultat ist gesamthaft gestiegen, am stärksten in den Kantonen Zürich, Baselland und Basel-Stadt. Auch Bern, Waadt und die meisten ostschweizerischen Kantone weisen erhöhte Eingänge auf.

Pro Infirmis dankt allen Gebern von Herzen für das Vertrauen, das in diesem Ergebnis zum Ausdruck kommt.

## Schulfunk

**24. Juni/1. Juli** *Lebendige Pfahlbauerzeit.* René Gardi, Bern, ist bei den Lagunenfischern in Süd-Dahomey, Westafrika, zu Gast. Sein Besuch gilt dem Pfahlbauerdorf Genvié, das nur auf dem Wasser erreichbar ist. Er berichtet anschaulich von der Lebensweise und dem Unterhalt der auf Fischfang angewiesenen Einwohner sowie von den Besonderheiten der altertümlichen Pfahlbausiedlung. Vom 7. Schuljahr an.

**25./29. Juni** *Das Trojanische Pferd.* In Form einer Hörfolge lässt Sr. Ethelred Steinacher, Ingenbohl, die Taten der homerischen Helden im Kampf um Troja auferstehen. Der Abhandlungsverlauf beginnt im letzten Jahr des langen Kriegszuges der Griechen und endet mit der Einnahme der Stadt Troja mit Hilfe des sagenhaften hölzernen Pferdes. Vom 7. Schuljahr an.

**26. Juni/3. Juli** *Europa-Union.* Eine Schweizerfamilie lernt auf ihrer Ferienreise ins Ausland die verschiedenen Grenz- und Zollformalitäten kennen. Nach einer lebhaften Diskussion über die Notwendigkeit der europäischen Integration erfolgen im Zusammenhang mit dem Besuch des Hauptsitzes des Europarates in Strassburg Darlegungen über den gegenwärtigen Stand der engen Zusammenarbeit zwischen zahlreichen Staaten Europas. Sendung zum staatsbürgerlichen Unterricht.

## Buchbesprechungen

*P. Lieb / G. Arnold*, **Analytische Geometrie der Ebene,** 160 Seiten mit 184 Abbildungen, Hln. 12 DM, Bestell-Nr. 3104, Georg Westermann Verlag, Braunschweig.

Dieser neue Band von Westermanns Fachbüchern für Ingenieure vervollständigt die bisher erschienene Reihe, in der die Bände für Differential- und Integralrechnung schon bestens bekannt sind. Man darf es dem Verlag nicht verargen, dass wie diese auch der neue Band im klassischen Stile geschrieben ist. Es werden keine Kenntnisse aus der Vektorrechnung verlangt oder vermittelt.

Nach einem Vorwort, in dem auf das Wesen der Analytischen Geometrie eingegangen wird, folgen Kapitel über Koordinatensystem und Koordinaten-Transformation, Punkte in der Ebene, Gerade, Kreis, Ellipse, Hyperbel, Parabel, Hauptachsen-Transformation und Geometrische Behandlung der Kegelschnitte.

Sorgfältig durchgerechnete Beispiele und sehr klar ausgefertigte und gedruckte Figuren tragen dazu bei, dass das Werk nicht nur für Studierende technischer Hochschulen, Ingenieure aller Fachrichtungen, sondern auch in Volkshochschulkursen, von Gymnasiasten und zum Selbststudium verwendet werden kann, dies auch deshalb, weil keine Kenntnisse aus technischen Bereichen vorausgesetzt werden, die Beispiele also bewusst nur aus mathematischer Fragestellung heraus gewählt sind.

Bei einer Neuauflage wäre zu überprüfen, ob das Kapitel über die Koordinaten-Transformation nicht erst vor der Behandlung des Kreises einzuordnen wäre (in der Fussnote Seite 8 sollte es heissen «Kapitel 3 *bis* 8», statt «3 und 8»). Auch sollte die Verwendung der Begriffe «gerichtete Strecke»-«Strecke», «Entfernung» und «Abstand» nochmals überdacht werden (S. 13, 14, 30 u. a.). Auf S. 30 wird oben gesagt, dass «p selbst als Abstand stets positiv ist» und unten «kommt der Abstand d positiv heraus, wenn ...».

Eine umfangreiche Aufgabensammlung mit Ergebnissen am Schluss des Buches helfen mit, die erworbenen Kenntnisse zu vertiefen. Es ist dies neben den schon erwähnten ein weiterer Vorzug des Werkes. Dr. *A. M.*

*Edgar Neis*, **Erlebnis und Gestalt.** Interpretationen motivgleicher Prosatexte, Verlag Moritz Diesterweg, Nr. 6375. (Nummer 6374 ohne Interpretationen und Anmerkungen, aber mit Anleitung).

Das Buch enthält zehn Textpaare, die so ausgewählt sind, dass sich der vergleichenden – oder einzelnen – Betrachtung nicht nur die für den Verfasser typischen Stilmerkmale erschliessen, sondern sich «gleichzeitig eine Perspektive auf das Zeitalter eröffnet.» Es ist für Lehrer, höhere Mittelschüler und Studenten gedacht und kann den literaturgeschichtlichen Unterricht bereichern oder – auch losgelöst davon – zum Lesen und Deuten anleiten. Die Interpretationen gehen feinfühlig auf die Texte ein und sind solide fundiert – in den Anmerkungen erscheinen z. B. Hinweise auf Dilthey, Strich, von Wiese und Martini. Sie bieten dem Fachmann zwar wenig Neues, doch darf man die Sammlung der geglückten Auswahl wegen schätzen. Dem Lernenden – auch Autodidakten – wird zu Einsichten in das dichterische Schaffen und die literarischen Strömungen verholfen, die sich für jegliche Lektüre fruchtbar machen lassen.

Die Texte stammen von folgenden Autoren: Winckelmann/Lessing (Motiv: Laokoon), Goethe/Rilke (Begegnung mit einem jungen Mädchen), Goethe/Novalis (schicksalhafte Kahnfahrt), Schiller/Heym (revolutionärer Vorgang), Kleist/Hofmannsthal (Reiter), Büchner/Stifter (ruheloser Wanderer), Keller/Holz und Schlaf (Familie in typischer Umwelt), Fontane/Trakl (vergangene Lebenszeit eines adligen Schlossherrn), Mann/Frank (Eisenbahnunglück), Hauptmann/Kaiser (Totenrede des Vaters an der Bahre des Sohnes). *H. Hochuli*

*Naumann/Betz*, **Althochdeutsches Elementarbuch.** Sammlung Göschen, Bd. 1111/1111a. 3. Auflage, 183 Seiten. Walter de Gruyter & Co., Berlin 1962. Br. DM 5.80.

Wer immer den Zugang zum altdeutschen Schrifttum sucht und sich von Berufes wegen oder infolge eigener Zuwendung zu den Sprachdenkmälern der Vorzeit um das Verständnis althochdeutscher literarischer Zeugnisse bemüht, wird das Erscheinen dieser kurz und verständlich gefassten Grammatik des Althochdeutschen in dritter, verbesserter und vermehrter Auflage begrüssen. Selbst wer die Grammatik von W. Braune und W. Mitzka zur Hand hat, wird gerne zu dem Althochdeutschen Elementarbuch greifen, weil das Bändchen der Sammlung Göschen über die Darstellung der Lautgeschichte und Flexionsverhältnisse hinausgeht, die Vorgeschichte des Althochdeutschen darlegt, Grenzen und Gliederungen des althochdeutschen Sprachraumes verzeichnet, in vergleichenden Übersichten die althochdeutschen Mundarten in ihrem unterschiedlichen Lautstand nebeneinander vorführt und einen Überblick über die althochdeutschen Sprachdenkmäler vermittelt. Das Buch gibt auf 100 Seiten ausgewählte Texte der althochdeutschen Literatur, Dokumente zur politischen Ge-

schichte, zur Geschichte der christlichen Kultur, Beispiele der Übersetzungskunst, deutsch- oder christlich-volkstümliche Texte und Lyrica. Diese Vielfalt wird der Benutzer des Bändchens um so mehr begrüssen, als dem Elementarbuch dennoch nichts an wissenschaftlicher Sorgfalt abgeht und insbesondere die neusten sprach- und literaturwissenschaftlichen Arbeiten zum Althochdeutschen in die Darstellung einbezogen und durch genaue Hinweise dem Leser zugänglich gemacht sind. Durch die Wiedergabe eines Wortes Nietzsches über den Bildungswert der wissenschaftlichen Beschäftigung mit altdeutschem Schrifttum hoffen wir zur Lektüre des Althochdeutschen Elementarbuches anzuregen in der Meinung, die Beschäftigung mit diesem Bändchen könnte für manchen der Weg zum Verständnis althochdeutscher Sprache und Dichtung werden und zu weiterem, vertieftem Umgang mit den bedeutsamen Sprachdenkmälern unserer Vorzeit auffordern. Im Vorwort zu «Morgenröte» nennt Nietzsche die Philologie «jene ehrwürdige Kunst, welche von ihrem Verehrer vor allem eins heischt, bei Seite gehn, sich Zeit lassen, still werden, langsam werden –, als eine Goldschmiedekunst und -Kennerschaft des Wortes, die lauter feine vorsichtige Arbeit abzutun hat und nichts erreicht, wenn sie es nicht *lento* erreicht. Gerade damit aber ist sie heute nötiger als je, gerade dadurch zieht sie und bezaubert sie uns am stärksten, mitten in einem Zeitalter der „Arbeit", will sagen: der Hast, der unanständigen und schwitzenden Eilfertigkeit, das mit allem gleich „fertig werden" will, auch mit jedem alten und neuen Buche: – sie selbst wird nicht so leicht irgend womit fertig, sie lehrt gut lesen, das heisst langsam, tief, rück- und vorsichtig, mit Hintergedanken, mit offen gelassenen Türen, mit zarten Fingern und Augen lesen . . .» *Heinz Wyss*

*Karl Würzburger*, **Die Unkenntlichkeit Gottes.** Überlegungen eines Bibellesers. 127 Seiten, broschiert. Verlag Jakob Hegner, 1963.

Der Autor wendet sich in diesem Büchlein ausdrücklich an Bibelleser. In seinem Vorwort macht er uns mit einem grossen Vorbild bekannt. Es ist kein Geringerer als Rembrandt. In seinem Nachlass fand sich als einziges Buch eine zerlesene Bibel. – Der Titel und erste Anhieb des Büchleins können befremden und erschrecken. Aber es ist ein heilsamer Schreck. Es wird dem Gelehrten wie dem Laien nicht mehr zugemutet, als dass er «hörend lesen lerne». Je mehr wir diesen neutestamentlichen Texten und Auslegungen nachgehen, um so mehr nimmt uns diese ganz einfache, tief menschlich-reale Meditation gefangen. Es wird klarsichtig nachgewiesen, dass gerade die Jünger im besonderen den Leidensweg des Zweifels, der Anfechtung, des «Nicht-mehr-mitkommens» gehen müssen, wenn sie sich auf ihr «Selbstverständnis» verlassen. Das neue Selbstverständnis, zu dem wir aus eigener Kraft nicht vorstossen, das uns geschenkt werden kann, ergreift uns mit unwiderstehlicher Kraft, dass unsere Augen geöffnet werden für unsere «Verstocktheit», dass wir sehen lernen, wofür wir blind waren. – Über den Glauben kommen wir zum Verstehen, nicht umgekehrt. – Allen, die nach dem Glauben und der «Mündigkeit» der Bibel suchen, ist dieses Büchlein ein ungemein klarsichtiger, interessanter Helfer. *M. Mäusli*

*Marianne Langewiesche*, **Ravenna, Stadt der Völkerwanderung,** Rowohlts deutsche Enzyklopädie, Band 195

Das Bändchen ist kein Reise- oder Kunstführer im üblichen Sinne. Es ist vielmehr der Versuch, die Stadt Ravenna als einen lebendigen Organismus zu fassen und ihr Wesen und ihre Kunst aus den geographischen und geschichtlichen Gegebenheiten zu deuten. Man erhält somit auch einen Einblick in die turbulente, aber faszinierende Zeit des Überganges von der Antike zum Mittelalter. Viel gibt der augenfällige Vergleich mit Venedig aus, worüber die Verfasserin ein analoges Buch geschrieben hat. Unter den Literaturhinweisen vermisst man einige neuere Werke. *F. Hasler*

*Karl Odenbach*, **Die deutsche Arbeitsschule,** Westermann Taschenbuch-Reihe «Theorie und Praxis der Schule» Band 2, Braunschweig 1963. 105 Seiten, DM 4.80.

Im ersten Augenblick drängt sich einem vielleicht der Gedanke auf: Ein Buch mehr zur Arbeitsschule; ist das heute noch angebracht?

Das Bändchen ist in vier Hauptkapitel gegliedert: Ursprung und Geschichte – Im Kampf der Meinungen – Klärung und Ausgleich – Blick in die Arbeitswelt. Aus diesen Kapitelüberschriften wird bereits deutlich, wie der Verfasser gefragt und gearbeitet hat: Was ist vor uns zum Thema gedacht und geforscht worden? Wie verstehen wir «Arbeitsschule» heute, und welche Formen haben sich in der Praxis durchgesetzt? Welche neuen Ansätze und Verständnisse zeichnen sich aus der Neubewertung und Erweiterung des Arbeitsbegriffes sowie von den Strukturwandlungen in der Arbeitswelt her ab? Vor allem: Kann die Unterscheidung einer bildungsfreundlichen «pädagogischen Provinz» von einer bildungsfeindlichen Arbeits- und Erwerbswelt noch aufrechterhalten werden? – Es erübrigt sich, hier näher auf die Gedanken und Darstellungen des Verfassers einzutreten. Man lese das Büchlein! Es vermittelt einen knappen, aber gut belegten und klar kommentierten Überblick über ein an sich sehr weitläufiges Kapitel Schul- und Bildungsgeschichte, ausgeführt bis unmittelbar in die pädagogischen Probleme unserer Gegenwart hinein. Was zum Band 1 dieser Reihe Grundsätzliches über die Arbeitsweise des Verfassers bemerkt worden ist, könnte hier wiederholt werden.

*Hans Egger*

## Neue Bücher

*E. Th. Sehrt*, **Shakespeare.** Englische Essays aus drei Jahrhunderten. Kröner, Stuttgart. Fr. 9.80.

*Jean Vieujean*, **Jugend zwischen ja und nein.** Rex, Luzern. Fr. 10.80.

*Eb. Ulich*, **Jugend zwischen Schule und Beruf.** Inventa, München. Fr. 9.80.

*R. Buchwald*, **Führer durch Goethes Faustdichtung.** Kröner 1964, Stuttgart.

*Max Jeger*, **Konstruktive Abbildungsgeometrie.** Räber, Luzern. Fr. 8.80.

*Newald*, **Probleme und Gestalten des deutschen Humanismus,** 519 S. W. de Gruyter & Co, Berlin. DM 76.–.

*Gunter Otto*, **Kunst als Prozess im Unterricht.** 192 S. Georg Westermann, Braunschweig. DM 22.80.

*A. O. Schorb* **Schule – Lehrer – Mensch.** Ernst Klett, Stuttgart. DM 8.–.

*Theophil Thun*, **Die religiöse Entwicklung der Jugend.** Ernst Klett, Stuttgart. DM 19.50.

*John F. Kennedy*, **Zivilcourage.** Econ, Düsseldorf (280 S.) DM 19.80.

*Ahman/Schalin*, **Geteilte Welt** (Weltpolitischer Atlas). Kümmerly & Frey, Bern.

*Mao Tse-tung*, **Ausgewählte Schriften.** Übersetzt und herausgegeben von Tilemann Grimm. S. Fischer, 1963.

*Hermann Villiger*, **Kleine Poetik.** Huber & Co., Frauenfeld. Fr. 8.40.

*Richard Reich* (Herausgeber), **Humanität und politische Verantwortung.** Rentsch, Erlenbach-Zürich, 1964.

*Manfred Hausmann*, **Gelöstes Haar.** Japanische Gedichte von Toyotama Tsumo. S. Fischer, 1964.

**Meine dunklen Hände.** Moderne Negerlyrik in Original und Nachdichtung. Herausgegeben und aus dem Amerikanischen

übersetzt von Eva Hesse und Paridam von dem Knesebeck, 92 Seiten. Nymphenburger Verlagshandlung, München. Kart. DM 3.80, Leinen DM 5.80.

*Victor Austin*, **Der amerikanische Bürgerkrieg in Augenzeugenberichten** (368 S.). Karl Rauch, Düsseldorf. DM 19.80.

*Eckhart Klessmann*, **Napoleons Russlandfeldzug in Augenzeugenberichten** (416 S.). Karl Rauch, Düsseldorf, DM 19.80.

*G. P. Gooch*, **Geschichte und Geschichtsschreiber im 19. Jahrhundert.** S. Fischer, Frankfurt a. M.

*A. Binz/A. Becherer*, **Schul- und Exkursionsflora der Schweiz.** 11. Auflage. 414 S. Schwabe & Co., Basel. Fr. 12.50.

*Irene Marinoff*, **In der Schule der Kunst.** Die ästhetische Erzirhung des Menschen in unserer Zeit. Herder, Freiburg i. Br.

*Charles Ferdinand Ramuz*, **Wallis.** Aus dem Französischen übertragen von Titus Burckhardt. Urs Graf, Olten. Fr. 24.–.

**Ravensburger Hobbybücher.** *Jutta Lammèr*, **Stoffdruck, Stoffmalerei und Batik / Modeschmuck zum Selbermachen.** Bunte Origami (Japanisches Papierfalten). **Tierwelt/Blumen/Vögel.** Otto Maier, Ravensburg. Je DM 4.80 + 5.80.

*Hans R. Purschke*, **Liebenswerte Puppenwelt.** Marion von Schröder, Hamburg 1. Fr. 40.–

**Neue rororo-Taschenbücher:**

Nr. 95, *Lesort*, **Claudel.**
Nr. 201, *Jommi*, **Realität der irrealen Dichtung.**
Nr. 202, *Wendt*, **Geht Japan nach links?**
Nr. 645/646, *Salminen*, **Katrina.**
Nr. 647, *Hemingway*, **Die grünen Hügel Afrikas.**
Nr. 684, *Buchanan*, **Das Rätsel von Dallas.**

**BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN**
**NEUENGASSE 25 TELEFON** 031 - 22 14 23
**GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN**

# L'ECOLE BERNOISE

*Coin des Nombres en Couleurs*

Sous l'égide de la Direction de l'instruction publique et de la Commission jurassienne des cours de perfectionnement, présidée par M. Albert Berberat, inspecteur, plusieurs cours sur la méthode Cuisenaire-Gattégno ont été organisés dans tout le Jura, à l'intention notamment des enseignants du degré inférieur, des classes uniques et des classes spéciales. Aussi avons-nous jugé utile d'ouvrir dans nos colonnes une nouvelle rubrique intitulée: Coin des Nombres en Couleurs. Nous pensons qu'elle intéressera les adeptes – toujours plus nombreux – de la méthode Cuisenaire dans le Jura, ainsi que tous ceux qui se préoccupent de l'enseignement du calcul.

Nous remercions M. G. Guélat, maître à l'Ecole d'application, à Porrentruy, et pionnier des Nombres en Couleurs dans le Jura, d'avoir accepté d'informer de temps à autre nos lecteurs sur ce problème. Pour étrenner la rubrique, il nous donne ci-dessous des impressions et des extraits d'un livre appelé à avoir un grand retentissement: *Les Mathématiques et les enfants*, de Madeleine Goutard. *Rédaction*

## Un beau livre

Je viens de fermer le livre de Madeleine Goutard, «Les mathématiques et les enfants»[1]), et je ne résiste pas plus longtemps à l'envie de vous en donner de larges extraits. Livre puissant ou mine de suggestions selon les uns, «copieuse récolte de données nouvelles» selon le préfacier Caleb Gattégno. J'ajouterai «livre de bonne foy» d'un professeur d'Université[2]) qui s'est penché et avec quel bonheur – sur l'enseignement du calcul par la méthode Cuisenaire aux petits du degré inférieur.

Comme elle l'indique dans son introduction, Madeleine Goutard assuma la responsabilité, pendant trois ans, «d'initier le personnel enseignant de la Province de Québec à l'emploi des réglettes Cuisenaire et de le guider dans des voies pédagogiques toutes nouvelles. Ayant eu le privilège de pénétrer régulièrement dans plus de 150 classes réparties dans toute la Province, nous avons pu mesurer les difficultés auxquelles se heurtent les maîtres et prendre conscience des problèmes que pose l'amélioration de l'enseignement des mathématiques à l'école primaire.

Il nous a semblé alors urgent d'écrire, à l'intention des maîtres, un ouvrage qui mettrait à leur disposition l'expérience que nous avons pu acquérir dans ce domaine.

Ce livre ne constitue pas une introduction à la méthode Cuisenaire-Gattégno, ni un guide du maître. Ces ouvrages existent déjà, écrits par les deux grands promoteurs de ce courant pédagogique. Il n'est que le fruit de notre propre expérience et c'est comme tel que nous l'offrons au lecteur.

Avant de connaître les réglettes de Georges Cuisenaire, nous étions déjà engagée dans un enseignement visant à se centrer sur les énergies créatrices des enfants plutôt que sur des méthodes préétablies. Aussi avons-nous toujours employé le matériel Cuisenaire dans une pleine liberté d'esprit, continuant d'explorer les possibilités des enfants dans ce domaine comme nous l'avions fait dans d'autres. Notre préparation antérieure et, en particulier le fait d'avoir travaillé à Paris avec une éducatrice de la qualité de Mme Germaine Tortel, à qui nous devons beaucoup, nous permettait d'y apporter une certaine ouverture vers l'enfance et des techniques particulières de travail.

Notre dette envers le Dr Gattégno est immense. Il nous a constamment associée à ses recherches et a toujours mis ses manuscrits à notre disposition bien avant qu'ils paraissent. Si la pensée de M. Gattégno n'est jamais citée dans ce texte, elle nous a cependant profondément inspirée et nous lui avons emprunté certaines manières d'utiliser les réglettes de M. Cuisenaire.

[1]) «**Les mathématiques et les enfants**», de Madeleine Goutard. *Préface de Caleb Gattégno.* Un volume in-8, de 192 pages. Editions Delachaux & Niestlé, Neuchâtel. Fr. 12.–.

[2]) Université Laval, Québec.

Ce livre[3]) est surtout destiné à être un outil de réflexion pour ceux qui s'intéressent à ces questions. Nous avons aussi voulu qu'il porte témoignage des étonnantes possibilités des enfants de 6 et 7 ans, et c'est pourquoi nous avons appuyé nos arguments d'exemples pris sur le vif dans la réalité enseignante.»

En fait d'exemples pris sur le vif, prière de jeter un coup d'œil sur les fac-similés de travaux d'enfants de 6 et 7 ans, p. 172 à 175. Vraiment, la Méthode Cuisenaire n'a pas fini de nous étonner! Je veux toutefois laisser à des plumes plus autorisées que la mienne le soin de se prononcer sur l'excellence de ces résultats, et, parmi les matières traitées dans le livre, toutes plus enrichissantes les unes que les autres: *Le danger de l'empirisme – l'élaboration de l'écriture mathématique – la numération – les techniques de calcul* – etc., je ne retiendrai, faute de place, que le chapitre des problèmes appliqués. En relisant ces pages, je «m'émeus et m'émerveille». En effet, quoi de plus émouvant que ces poèmes chiffrés! Je ne connais aucun mathématicien qui ait à ce point respecté la spontanéité, l'imagination, le besoin de féerie du petit bonhomme. Car «*L'enfant de ce niveau est à l'âge du conte, et lorsqu'il n'imite pas un modèle proposé par l'adulte, c'est son propre univers que l'enfant projette dans ses problèmes. Il se met en scène le plus souvent et certains détails précis rendent les récits très vivants.*» Grâce à Madeleine Goutard, le Petit Prince connaîtra aussi l'évasion en mathématiques. Il n'était que temps.

Mais laissons encore l'auteur préciser sa pensée.

«Tous les livres d'arithmétique contiennent de ces problèmes dits «raisonnés» qui se ressemblent tous d'un ouvrage à l'autre. Il est toujours question de billes ou de bonbons à partager, de crayons à acheter, ou bien d'escomptes à calculer ou de cuves à remplir, selon l'âge des enfants auxquels ils s'adressent. Ces problèmes reflètent tous la mentalité de l'adulte qui essaie soit d'imaginer les intérêts propres des enfants, soit de leur faire partager les siens.

Ces problèmes pour enfants n'ont, en fait, rien d'enfantin. Il me font penser à ces chansons prétendues «enfantines», composées par quelque personne attendrie et qui ne sont que mièvreries. Chaque fois que l'enfant se révèle d'une manière authentique, il témoigne de bien plus de profondeur et de vraie candeur.

Le danger, ici comme ailleurs, est une intervention prématurée et inopportune de l'adulte qui apporte un modèle. Les enfants ne font que le copier et les résultats sont d'une banalité navrante; tous les problèmes se ressemblent. Il faut savoir susciter sans montrer, faire surgir sans indiquer la voie. Une volonté trop impérieuse ou simplement un peu trop de précipitation peuvent être nuisibles. Il faut attendre, reconnaître et apprécier les créations enfantines: elles ne manqueront pas de venir s'il leur est fait un climat propice, et elles auront ce cachet qui les rend inimitables, elles seront la marque d'un esprit inspiré qui trouve aliment en soi et dans ses relations multiples avec le monde.

Peut-on imiter un dessin d'enfant que l'influence adulte n'a pas appauvri et dévitalisé? C'est impossible car il est la manifestation de tout un psychisme original et unique, celui qui est propre à l'enfance lorsqu'elle s'exprime dans toute sa fraîcheur et sa plénitude. Il en est de même des problèmes enfantins que l'influence adulte n'est pas venue banaliser et uniformiser.

Et d'ailleurs pourquoi aurait-on besoin de fournir des modèles, des sujets de problèmes, alors que tout dans la vie d'un enfant offre des occasions de compter et d'opérer sur des ensembles d'objets? Tout ce qu'il rencontre ne comporte-t-il pas des quantités mesurables ou des pluralités d'objets susceptibles d'être dénombrés – au moins virtuellement – et composés opératoirement? Qu'il se promène dans la rue où il y a beaucoup ou peu de maisons ou de voitures; qu'il prenne l'autobus qui transporte beaucoup ou peu de voyageurs; qu'il se promène à la campagne et voie les arbres le long des routes ou les animaux dans les champs; qu'il amasse avec passion des collections de toutes sortes, etc., c'est constamment que l'enfant est en présence de situations où il peut choisir de prendre un point de vue mathématique.

De fait, un enfant sensibilisé à l'univers des nombres et en possession de ces outils mentaux puissants que lui a fournis son éducation mathématique ne manquera pas de faire surgir de toutes les circonstances de sa vie réelle ou imaginaire des situations où des relations numériques interviennent. Cela devient un jeu où il se plaît et il y révèle une fantaisie, un charme poétique et une saveur qui n'appartiennent qu'à l'enfance, nous délivrant de la banalité des problèmes bassement utilitaires et matérialistes composés par les adultes à son intention.

Ce n'est pas tant la matière des problèmes qui importe que la faculté de les apercevoir et de les formuler. Quels seront les problèmes pratiques des hommes de demain? A l'allure où va le monde nous ne saurions le dire. Au lieu de leur présenter des situations-types dont ils n'auront peut-être que faire, ce que nous devons faire acquérir à nos élèves, c'est donc plutôt une aptitude à dégager la problématique des situations qui sont naturellement celles de leur expérience d'enfants. Ils en useront de même face à toute circonstance nouvelle de leur vie.

Il est des classes, brillantes par les résultats sur les plans strictement techniques, dans lesquelles les problèmes des enfants restent banals et pauvres parce que les éducateurs, trop rigides par certains côtés, n'ont pas encore réussi à se sensibiliser à l'univers merveilleux et profond de l'enfance.

Si, dans toutes les matières de l'enseignement, c'est-à-dire quels que soient les aspects de la réalité que constitue l'univers de l'homme, les éducateurs savaient ne pas fonder leur enseignement uniquement sur des techniques d'apprentissage et sur des programmes préétablis, mais sur l'univers intérieur immensément riche de possibilités de leurs élèves, si en français, en géographie, etc., ils savaient partir de l'expression de la pensée enfantine, quels magnifiques problèmes ceux-ci ne manqueraient pas de composer à foison!

---

[3]) Lors du Cours Goutard du 4 au 9 mai 1964, organisé à Genève par Monsieur S. Roller, Directeur du Service de la recherche, l'auteur a bien voulu nous donner des précisions concernant son deuxième ouvrage. Titre: «La pratique des Nombres en couleur», 14 chapitres. Parution imminente. Editions Delachaux & Niestlé, Neuchâtel.

Il est urgent que l'éducateur apprenne à se décentrer de son monde d'adulte pour s'ouvrir à l'univers de l'enfance. Il faut qu'il apprenne à goûter le charme des créations enfantines, à en sentir la puissance d'inspiration et les valeurs propres. Ce n'est qu'alors qu'il saura les accueillir et les valoriser. Car les chefs-d'œuvre enfantins n'apparaissent que dans des climats propices, faits de confiance heureuse, de complicité intelligente et sensible. Les enfants accèdent alors à cette liberté intérieure de pouvoir tout exprimer, liberté sans laquelle il n'est pas d'esprit créateur. Mais il n'en usent jamais que devant qui est intéressé et sait apprécier.

Le plus souvent, au contraire, dans sa famille et plus encore à l'école, l'enfant perd cette liberté intérieure, car notre éducation, encore trop exclusivement fondée sur le dressage, lui fait toujours chercher ce que nous voulons qu'il exprime beaucoup plus que ce qu'il pourrait penser. Nous le détournons continuellement de lui-même et sa pensée perd toute vie qui lui soit propre. Il finit par devenir le valet de la pensée des autres.»

Donnons maintenant la parole aux petits du Québec. Madeleine Goutard nous avertit qu'elle a «respecté le style des enfants ainsi que les expressions régionales, afin de garder aux textes toute leur authenticité».

«*Lise, 7 ans.* – L'été, j'ai vu 90 crabes dans l'eau, parce que j'aime ça des crabes. Puis une autre fois j'ai attrapé 19 crabes. Combien j'ai vu et attrapé de crabes? 109.

*Pierre, 7 ans.* – A l'école il y avait 26 élèves. 4 se sont fait punir. Une minute après 5 autres se sont fait punir. Les 4 ont parlé, les 5 autres jouaient pendant que le maître parlait. Combien reste-t-il d'élèves sages? $26 - (4+5) = 17$

*Jean-Claude, 6 ans.* – Grand-papa s'est acheté un rasoir et grand-maman l'a grondé $2^2$ fois. Grand-papa s'est acheté une perruque et grand-maman l'a grondé $2^3$ fois. Grand-papa lui a acheté une robe et elle n'a pas grondé. Combien grand-maman a-t-elle grondé de fois grand-papa? $2^2 + 2^3 - 0 = 12$.

*Marc, 7 ans.* – Dans un champ d'avions il y a $^1/_8 \times 200$ avions. Dans un autre champ il y en a $^1/_3 \times 12$. Il en part $\frac{1}{4} \times \frac{1}{2} \times 8$. Il en arrive $\frac{1}{2} \times 100$. Combien d'avions y a-t-il dans les deux champs? $^1/_8 \times 200 + {}^1/_3 \times 12 - \frac{1}{4} \times \frac{1}{2} \times 8 + \frac{1}{2} \times 100 = 78$.

*Isabelle, 8 ans.* – J'ai été dans $\frac{1}{2^2} \times 24$ champs de blé mûr et dans $\frac{1}{2^3} \times 24$ champs de blé non mûr. Combien ai-je vu de champs de blé?

$$\frac{1}{2^2} \times 24 + \frac{1}{2^3} \times 24 = 3^2$$

*Michel, 6 ans.* – A mon pantalon j'ai $2^5$ trous. Maman en a reprisé $3^2$. En jouant le lendemain j'ai fait encore $2^2$ trous. Combien j'ai encore de trous à mon pantalon? $2^2 - 3^2 + 2^2 = 27$

*Guy, 6 ans.* – Dans un train il y avait $2^9$ passagers. Dans les premières places il y avait $2^4$ dames qui dormaient et en arrière $3^3$ hommes qui ronflaient. Combien il reste de personnes les yeux ouverts? $2^9 - 2^4 - 3^3 = 469$.

*Harold, 7 ans.* – Je suis allé à la patinoire avec maman. J'ai chaussé mes patins et maman a chaussé les siens. On a commencé à patiner. Moi je suis tombé 100 fois, puis 3 fois, puis 50 fois. Maman, elle est tombée 50 fois. Ensemble nous sommes tombés? Réponse: 203 fois.

(Comme l'avait déjà noté M^me^ Montessori, les enfants aiment beaucoup les grands nombres. Par ailleurs tout est dénombrable!)

*Françoise, 7 ans.* – Mon grand-père a une moustache et dans sa moustache il y a $2^{11}$ poils. Avec son rasoir il en rase la moitié. Combien lui reste-t-il de poils dans sa moustache? $2^{11} - \frac{1}{2} \times 2^{11} = 1024$.

*Daniel, 6 ans.* – Pierre a la grippe. Il a 7 microbes sur la langue et 5 dans le nez. Cela fait 12 microbes.

*Guy, 6 ans.* — Papa a tué une poule. Puis il y a 96 plumes qui sont parties au vent et on en a rattrapé juste la moitié pour faire un chapeau d'Indien. Combien? $\frac{1}{2} \times 96 = 48$.

*Harold, 7 ans.* – A la guerre il y a 500 ennemis puis 500 bons. La guerre va commencer, la trompette sonne. Les coups de canon font mourir 300 ennemis, puis 200 bons, puis 100 ennemis encore. Il reste 100 dans les ennemis, puis 300 bons. Ce sont les bons qui ont gagné.

*Michel, 7 ans.* – Une bible a 100 051 pages. Une souris en mange 18 pour son déjeuner. Combien rest-t-il de pages? 100 033.

*Hélène, 6 ans.* – Le petit poucet avait semé 1034 petites miettes de pain et les petits oiseaux en avaient mangé $2^6$. Combien restait-il de miettes de pain? $1034 - 64 = 970$.

*Marc, 7 ans.* – Aux élections de Montréal, M. Jean Drapeau a gagné avec $9^3$ votes et l'autre Monsieur en a eu 8 de moins que lui. Combien de votes ont-ils eu ensemble?

*Le même.* – $3^6 = 729$. Dans une boîte, à la maison, j'avais 3 jetons d'auto: c'était un lundi. Le mardi j'en avais le triple et le jeudi j'en avais le triple du mardi et le vendredi j'en avais le triple du jeudi et le lundi de l'autre semaine j'en avais le triple du vendredi et le vendredi j'en avais le triple du lundi. Combien j'ai de jetons? 729.

Enfin, puisé dans le conte mathématique «*Crambi notre éléphanteau*», œuvre collective d'enfants de 7 ans, réalisé dans une classe de Quebec: «travail où français et mathématiques se trouvent intimement associés».

«– Crambi a de jolis yeux carrés qui nous regardent d'un petit air capricieux. Le bas de son œil mesure 2 pouces. De quelle grandeur est-il? Et les deux yeux ensemble?

1 œil: $2^2 = 4$ pouces carrés
2 yeux: $2 \times 4 = 8$ pouces carrés

– Au bout de sa trompe il y a une petite tache rose. Cette tache mesure la septième racine de 128 pouces. Combien mesure-t-elle?

$$\sqrt[7]{128} = 2$$

– Il a deux défenses pointues. Elles sont faites en ivoire. Les deux défenses pèsent ensemble 27 livres. Celle de droite en pèse les $^2/_3$. Combien en pèse-t-elle? Combien pèse celle de gauche? Sont-elles égales?

Celle de droite: $^2/_3 \times 27 = 18$
Celle de gauche: $^1/_3 \times 27 = 9$
$18 > 9$

Celle de droite est la plus lourde.

– Tout à coup, il voit sur le quai un seau de peinture rose. La première fois, il a fini de peinturer sa queue. La deuxième fois, il s'est peinturé le ventre qui mesurait $4 \times 4$ pouces carrés. Combien cela faisait ? $4 \times 4 = 4^2 = 16$. La troisième fois il s'est peinturé les pattes. Il restait encore le dessous de sa trompe. Comme il y avait encore un peu de peinture dans le seau, il y a trempé sa trompe afin d'en finir au plus vite.

– Un jour de soleil, il était assis sur le pont (d'un navire). Il ne s'apercevait pas que sa queue trempait dans l'eau. Le capitaine en se promenant voit le bout de la queue de l'éléphanteau qui devenait grise. Déjà il y avait 3½ pouces dépeinturés depuis 15 minutes. Quelle longueur de sa queue en pouces et en pieds sera devenue grise au bout d'une heure ?

1 heure = 60 minutes
$60 : 15 = 4$
$4 \times 3\frac{1}{2} = 4 \times 3 + 4 \times \frac{1}{2} = 12 + 2 = 14$
14 pouces ou 1 pied et 2 pouces ou 1 pied et $^1/_6$.

En fin d'année scolaire, j'ai demandé également à mes petits élèves de me raconter des histoires en calcul. Ils m'ont apporté leurs papillotes truffées de puissances et de racines, fiers comme Artaban. Leur joie ne trompait pas, qui me rappelait celle définie par Bergson: «Partout où il y a joie, il y a création: plus riche est la création, plus profonde est la joie».

Madeleine Goutard, bonne fée de nos petits, il fallait bien, en leur nom, vous dire une fois merci. Voilà qui est fait.

*Gaston Guélat*

*Chronique et la langue*

## L'école et la langue
### XXIX

**La moyenne.** – Dans l'appendice de la petite brochure traitant de la *matière d'attribuer les notes scolaires*[1]), M. Fritz Röthlisberger se demande si notre système de notation *qui comporte cinq notes suffisantes (6, 5½, 5, 4½, 4) et six notes insuffisantes (3½, 3, 2½, 2, 1½, 1) est judicieusement proportionné* (p. 34). Cette question relative à l'application d'un tel système pose en même temps un problème de langage et de logique dès qu'il est question de *moyenne*.

Car, *la moyenne* étant par définition ce qui tient le milieu, on ne saurait appeler le 4 la *moyenne* entre la meilleure note qui est le 6 et la plus mauvaise qui est le 1. Et c'est pourtant la note 4, dernière de la série des cinq notes suffisantes, qui est appelée la *moyenne* dans le Jura bernois, parce qu'elle est reconnue arbitrairement comme étant le nombre de points minimum qu'il fait obtenir pour être reçu à un concours ou à un examen.

[1]) Librairie de l'Etat, Berne, 1964.

Mais voyons d'abord à quoi correspond notre système de notation. Le zéro n'est pas reconnu et les chiffres s'échelonnent de 1 à 6 avec une intercalation de demi-points. Il en résulte une suite de onze chiffres correspondant au système allant de 1 à 10 et où le zéro est admis. La *moyenne* de 5 de ce système décimal équivaut, dans le système bernois, à $^5/_2 + 1 = 3\frac{1}{2}$. Il n'est que de relever l'un en face de l'autre les deux systèmes pour s'en rendre compte:

| | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| système bernois: | 1 | 1½ | 2 | 2½ | 3 | 3½ | 4 | 4½ | 5 | 5½ | 6 |
| système décimal: | 0 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 |

Le 3½ occupe bien une place moyenne dans la suite des notes de 1 à 6.

Rappelons que les instituteurs et les professeurs qui ont l'habitude de proposer douze problèmes ou de poser douze questions dans les interrogations écrites, de façon à pouvoir aisément attribuer une note à l'ensemble du travail, usent implicitement du zéro, ce qui défavorise les élèves qui ont de zéro à dix fautes et qui avantage les cancres qui font onze et douze fautes, du fait qu'ils ne peuvent avoir légalement un zéro ou un demi-point. Ce n'est donc pas six, douze ou vingt-quatre questions qu'il faut poser, mais cinq, dix, ou un multiple de dix, puisque notre système, aussi bizarrement noté soit-il, est en fait décimal, exactement comme le système français ou allemand. A la différence toutefois que la *moyenne*, reconnue comme extrême limite de ce qui est encore acceptable, est en France 5 sur 10 ou 10 sur 20: *Le 10, la bienheureuse* moyenne, *berçait dans son giron la sécurité des médiocres*, écrit Paul Guth dans une chronique du *Figaro* (19-V-1964) où il évoque, en partant du zéro à horrible tête de têtard, la physionomie que prenaient pour lui les chiffres dans le système de notation scolaire. Et de poursuivre: *Les notes au-dessus de 10 n'intéressaient que l'élite. Ces aigles volaient au-dessus des 13 et 14, où l'air déjà se raréfiait, jusqu'aux pics altiers des 15 et 16. Les futurs grands de ce monde osaient envisager l'ascension des inaccessibles 17 ou 18 dont les yeux de la piétaille ne pouvaient pas supporter l'éclat.* Comparons cette pénible approche d'une perfection absolue mais jamais atteinte que serait le 20 sur 20 avec les résultats de la petite enquête menée dans quelques écoles secondaires du canton de Berne. La brochure sur la *manière d'attribuer les notes scolaires* relève, page 9, combien les notes suffisantes l'emportent sur celles qui ne le sont pas et conclut que, *dans l'ensemble, on ne saurait parler d'une pratique trop rigoureuse dans l'attribution des notes.* En effet, le nombre de 6 (10 sur 10) occordé pour les six disciplines principales dans les carnets scolaires représente le 11,6%, le nombre de 5 (8 sur 10) 36%, le nombre 4 (60 sur 10) 22,1%, alors que le nombre de 3½ (la véritable *moyenne*, soit 5 sur 10) 2,7% seulement! Les notes inférieures à cette dernière *moyenne* représentent 3,64% et ne vont pas au-delà de la note 2. La série decendante des notes s'arrête même pratique ment à 3 sur le graphique.

Dans un système aussi peu sévère, qui permet à une école secondaire de campagne, par exemple, de décerner 15,6% de 6 (10 sur 10) et 46% de 5 (8 sur 10), on comprend aisément que l'on puisse exiger plus de la *moyenne* pour qu'un résultat puisse être qualifié de satisfaisant ou

d'acceptable. Mais il n'en reste pas moins que la *moyenne* de la notation de zéro à 10 est 5 et, dans notre système décalé allant de 1 à 6 en comptant des demis, la *moyenne* est 3 ½. Ne disons donc plus qu'un élève a ou n'a pas la *moyenne* en parlant du 4. 4 serait la *moyenne* dans un système de notes à 8 points, auquel nous tendons d'ailleurs en n'attribuant jamais de 1 ni de 1 ½ dans les relevés de notes de fin de semestre. Il est même une représentation graphique dans la brochure de la Direction de l'Instruction publique qui présente pour une école secondaire témoin un éventail extrêmement restreint de notes n'allant que de 6 à 3. Nous voilà bien loin de ces professeurs, dont nous parle Paul Guth, qui donnaient 11¾ à Dupont contre 11⅓ à Durand. *Nous savourions, en dégustateurs, ces finesses. Elles nous prouvaient que nos maitres étaient des Salomons et que nous étions, nous, des êtres précieux dont ils pesaient les mérites dans des balances de pharmaciens.*

Enfin, il vous intéressera peut-être de savoir ce qui nous vaut cette chronique de Paul Guth intitulée *18 sur 20*. La question relative à la suppression des notes est débattue en France comme ailleurs. Une association travaillant pour la réforme de l'enseignement primaire vient de remettre deux rapports au ministre de l'Education nationale. *Des médecins*, écrit Paul Guth, *jettent la pierre au carnet mensuel avec classement. Ils proposent d'instaurer à la place la notation par graphique qui montrerait s'il y a montée ou descente, pour chaque matière, par rapport à la* moyenne. Appliquez donc ce principe et tirez en abscisse une ligne aux ⅗ de la hauteur maximum qu'il soit possible d'atteindre (soit la valeur de 6), et allez prétendre que votre ligne (valeur de 4) représente la *moyenne*! Sur le graphique, l'erreur devient flagrante.

*Marcel Volroy*

## «Choix de textes pour l'éducation morale»[1])

Un nouveau cours de morale? La formule est aujourd'hui bien dépassée. Qui donc s'intéressera à des textes choisis pour leur portée morale?

En réalité, il nous paraît que l'auteur n'a pas donné à la gerbe colorée et lumineuse qu'elle offre à la jeunesse le titre qui convient à son ouvrage. Il est vrai qu'il était difficile de grouper sous une dénomination commune des sujets aussi différents que l'avarice, la vanité, le désordre ou l'alcoolisme, et l'amour – amour filial, l'amour des bêtes, l'amour de la nature; la pitié, la camaraderie, l'amitié, le respect de la veillesse, la générosité, le courage, la volonté, la serviabilité et l'esprit de discipline, la conscience professionnelle, l'assiduité, la précision; la coquetterie enfin, la vantardise, et le sens du devoir, le sens de la vie, l'émotion artistique et la liberté. Le terme d'éducation morale doit être pris dans sa plus large acception, comme l'épanouissement de la vie enfantine vers l'existence généreuse de l'adulte soucieux du perfectionnement de sa personne au service de son prochain.

L'auteur aurait pu fort bien, au reste, voiler son intention moralisatrice. Le choix de textes qu'elle présente aux éducateurs, pour favoriser «l'engagement avec les enfants d'un utile entretien d'ordre moral», pourrait constituer tout simplement une belle collection de textes littéraires. Ils ne sont pas tous de la veine de cette page de Duhamel qui ouvre le volume:

«Si l'homme est grand, s'il mérite une place exceptionnelle au milieu de la création, ce n'est pas parce qu'il peut, à l'occasion, se comporter comme les caïmans et les requins, c'est parce qu'il lui arrive de penser comme François d'Assise et Vincent de Paul.

Si l'homme est grand, ce n'est pas parce qu'il a inventé les canons, l'avion et les paquebots à turbine, c'est parce qu'il est capable de surmonter ses passions et d'humilier ses instincts.

Si l'homme est grand, c'est parce qu'à travers mille expériences, il s'est élevé, degré par degré, vers l'idée de Dieu. Il a d'abord dit, comme les animaux: «Œil pour œil, dent pour dent». Puis il a marqué, sans doute, un grand progrès, quand il a découvert cette autre maxime: «Ne fais pas à autrui ce que tu ne voudrais pas qu'on te fît à toi-même». Puis il a quitté la nature farouche et brutale pour proclamer cet étonnant précepte: «Rends le bien pour le mal».

Si l'homme est grand, ce n'est pas parce qu'il est une des forces de la nature imbécile et violente, mais c'est parce qu'il est de taille à mépriser la nature et à lui imposer silence, c'est parce qu'il peut pardonner, faire abnégation de soi-même, soigner et honorer des vieillards inutiles, laisser vivre des infirmes».

Les textes choisis par Annelise Jotterand sont de tous les temps et de tous les genres littéraires. Duhamel voisine avec Vialar, Colette, Chamson, Hemingway, Guéhenno, Vildrac, Kessel, avec Saint-Exupéry, Loti, Gorki Eve Curie, Arène, Daudet, Aymé, Nansen, Mistral, Mirabeau, Romain Rolland, voire même avec Voltaire, Madame de Sévigné, avec Victor Hugo. Aucun eclectisme, on le voit, mais le choix judicieux, sans doute, des plus belles pages rencontrées par Madame Jotterand au cours de son long et fructueux ministère dans les classes enfantines de Genève.

Un appentice propose aux lecteurs un beau choix de... proverbes. On ne s'y attendait guère, mais l'auteur partage l'opinion d'Anne Perrier: «Comme les proverbes reflètent bien la diversité du monde! Terre du négoce ou terre paysanne, contrées civilisées ou sauvages, pays chauds, pays froids: chacun trouve des images, des mots puisés au cœur de sa vie quotidienne!» Une soixantaine de proverbes viennent harmonieusement compléter les pensées de nos meilleurs écrivains. Proverbes vieux comme le monde, venus d'on ne sait où: «Chose bien donnée n'est jamais perdue», «Il est toujours plus tard que tu ne crois», «Parole lâchée ne revient jamais», «Si chacun balaie devant sa porte, la ville sera nette». Proverbes bibliques, chinois, bantous, camerounais, persans, allemands, anglais, turcs, toute «la sagesse des nations». Ils projettent la lumière sur autrui, sur ailleurs, ils nous apportent la quintessence de philosophies étrangères qui viennent compléter nos morales occidentales. Comme nous avons placé en tête de ces quelques

---

[1]) *Annelise Jotterand*, **Pour l'Education morale.** Choix de textes. N° 63 de la collection des *Cahiers d'enseignement pratique.* 52 pages. Editions Delachaux et Niestlé. Neuchâtel. Fr. 3.–.

réflexions les lignes suggestives de Duhamel sur la grandeur de l'homme, nous ne saurions mieux conclure qu'en reprenant ce proverbe chinois, plein de sens et de douce rêverie: «Un mot venu du cœur tient chaud pendant trois hivers».

Nos livres de lecture expriment la beauté du monde, l'activité des hommes, les joies enfantines. Ils sont à la mesure des intérêts de nos écoliers. Cette brochure de cinquante pages, qui se vend trois francs, apportera en classe non pas seulement un enrichissement intellectuel et moral, de multiples occasions d'engager la discussion avec les élèves et de leur proposer des réflexions salutaires, mais encore de la diversité, de la joie, et nous souhaitons que toutes nos classes l'adoptent comme prolongement et complément indispensable du livre de lecture. *C. Junod*

## Si vous saviez ...

le service que vous rendez aux organisateurs du Congrès jurassien en vous inscrivant! Collègues qui hésitez ou qui n'y pensez pas, indiquez sans tarder votre participation au moyen du bulletin de versement encarté dans le Rapport. Les membres du corps enseignant qui ne l'auraient pas reçu peuvent le réclamer au Président SPJ. *Comité central SPJ*

## Divers

**Deux retraites à Moutier**

Ils faisaient si bien partie de notre école, nous étions tellement habitués à voir M^lle^ Juliette Rougemont descendre chaque matin la rue du Stand, M. Bernardin Chapuis longer sur son vélo la rue de la Gare pour se rendre au collège. Aussi nous imaginions-nous difficilement que sonnerait pour eux l'heure de nous quitter, comme elle a sonné pour d'autres, comme arrivera pour chacun de nous le moment de renoncer à la craie et au crayon rouge, de ne plus jamais ouvrir son pupitre. Et l'après-midi qui marqua la fin de leur carrière, on s'aperçut que l'Aula était un peu petite pour contenir tous ceux qui auraient aimé assister à la cérémonie. M^lle^ Rougemont néanmoins était absente. Elle venait de subir une grave opération à Berne et ne put de ce fait prendre part à cette manifestation au cours de laquelle on entendit des chants d'enfants, les paroles de M. l'Inspecteur, celle de M. Petitpierre, président de la commission d'école.

Elle totalise 44 ans environ d'enseignement, dont un certain nombre de remplacements – cette formation si enrichissante pour les débutants – dont de 5 ans à la porte de notre localité, c'est-à-dire à Grandval. Et le reste à Moutier. Presque les deux cinquièmes d'un siècle consacrés à notre population à une époque où pendant bien longtemps les salaires furent bas, les exigences du public nombreuses à l'égard de son corps enseignant. Attachée aux valeurs essentielles et avec beaucoup de conscience professionnelle, de discrétion, de méthode, de calme, de savoir-faire, de discipline, de bon sens comme de sens humain et – pourquoi ne pas le dire – de modestie, elle a accompli sa tâche. Une tâche qui tient sans cesse en haleine ceux pour lesquels, comme pour M^lle^ Rougemont, l'Ecole a une mission à remplir.

M. Chapuis également a consacré la plus grande partie de son existence aux enfants de notre localité après avoir passé quelques années à Eschert. Sans cesse il a dispensé son enseignement sans calculer le nombre d'heures supplémentaires dont il faisait l'offrande à sa classe, sans jamais perdre de vue qu'en pédagogie l'instrument même le plus perfectionné est toujours perfectible. Et en prenant la parole au cours de la cérémonie d'adieu, M. l'inspecteur dit non sans émotion toute l'estime qu'il avait pour ce maître, rappelant en outre avec beaucoup d'à-propos les qualités qu'on pouvait observer chez lui.

Nous voulons pour nos deux collègues de nombreuses années baignées de ce calme qui leur permettra de voir mieux qu'auparavant combien est belle en été la lumière sur les pétales des fleurs, douce à écouter la chanson des sapins, celle des cloches. Car il y a tant de merveilles à regarder et à entendre pour celui qui ne se sent plus limité par un horaire, tant de saveur à pressentir dans la tranquillité l'approche d'une saison nouvelle, à se rappeler que dans notre pays les aurores sont claires et fraîches comme nulle part ailleurs. Que leurs instants de loisir leur rendent accessibles la réalisation de certains vœux, aidant à mener à bien l'une ou l'autre de ces tâches dont nous imaginons tous l'accomplissement, mais dont la perspective est interdite à l'instituteur en fonctions, freiné qu'il est par le temps qui s'enfuit.

Et il sera possible alors de goûter dans toute sa plénitude la grande et merveilleuse leçon des abeilles au rucher, n'est-ce pas M. Chapuis?

Maintenant, la porte de leur classe s'est refermée derrière eux, définitivement. Une page de leur vie s'est retournée à jamais, une page de la nôtre toutefois aussi, c'est certain! *L.P*

**Les Reussilles. 40 ans d'enseignement.**

C'était fête, mercredi 3 juin, au collège des Reussilles. On y célébrait, un peu tardivement il est vrai, puisque c'est le 7 avril qu'aurait dû se dérouler cette cérémonie, le quarantième anniversaire de la carrière pédagogique de M. Marc Haegeli. Autorités ecclésiastiques, scolaires, municipales et de district s'étaient jointes aux collègues des Reussilles et de Tramelan pour ce jubilé.

C'est en avril 1924, période de trouble et d'instabilité que, jeune diplômé de l'Ecole normale de Porrentruy, M. Haegeli était appelé aux Gerinnes pour y tenir l'école du lieu. La première impression du collège lui fit promettre qu'«il n'y ferait pas de vieux os», mais le destin en a voulu autrement puisque voilà 40 ans que M. Haegeli enseigne dans le même collège.

Là, dans une atmosphère qui lui est plus que propice, M. Haegeli donnera toute la mesure de son talent et la plénitude de son enseignement. Excellent instituteur, discipliné en lui-même, travailleur acharné, il peut exiger ces qualités des élèves qui lui sont confiés en leur donnant un enseignement aussi vaste qu'approfondi.

Il œuvre avec efficacité et avec tact, si bien qu'il s'attire de nombreuses sympathies et que son estime s'étend au-delà de l'école.

Il est conseiller général et tient à la pleine satisfaction de chacun son rôle de secrétaire.

En 1960, il est nommé président de la SPJ et il termine ses fonctions par l'organisation du Congrès pédagogique jurassien qui se tiendra à Tramelan le 27 juin prochain.

Il fait profiter la Paroisse de ses talents, car il dirige le Chœur mixte depuis de nombreuses années.

Enfin, la population du district lui montre sa confiance et son estime en le nommant député au Grand Conseil.

Toutes ces qualités dont deux générations ont bénéficié, méritaient bien une fête et les autorités des Reussilles n'y ont pas failli.

Dans une classe joliment décorée et fleurie, M. Affentranger, président de la commission d'école créa tout de suite le climat propice à cette célébration.

Prirent tour à tour la parole: M. Berberat, inspecteur qui remit, de la part de la Direction de l'instruction publique, un magnifique diplôme au jubilaire, M. Sunier, préfet et ancien

camarade de classe de M. Haegeli, M. Paul Froidevaux, chef du dicastère des écoles et qui apporta les vœux du conseil communal, M. Roland Stähli, représentant de la SIB, M. J.-P., Finazzi, au nom des collègues des Reussilles, M. Jean Guye, pasteur, M. François Fleury, curé, M. Roland Choffat, président de la commission de l'école secondaire, M. Francis Monbaron, président de la Commission de l'école primaire de Tramelan et M. René Mathez, ancien président de la Commission d'école des Reussilles. Pour terminer, une élève de 9e année récita un joli compliment à son cher et dévoué maître. Le tout fut accompagné de 3 magnifiques chants interprétés magistralement par les élèves de M. Haegeli.

Tous les orateurs relevèrent les mérites exceptionnels de M. Haegeli, sans oublier d'y associer sa chère maman et Madame, fidèle collaboratrice de son mari au service de l'école, tandis que de nombreux cadeaux témoignaient de façon tangible la gratitude de tous.

Le jubilaire fort ému, sut trouver en son bon cœur, les paroles de la reconnaissance pour tous les témoignages reçus. Il distribua une plaque de chocolat à chaque élève et tous les invités furent conviés par M. Haegeli, à prendre l'apéritif à l'Hôtel de la Clef.

Belle et réconfortante journée digne de celui qui en fut l'objet comme de ceux qui l'ont voulue.

A M. Haegeli, nous réiterons nos félicitations pour son jubilé et nos vœux les meilleurs. *Jean-Pierre Finazzi*

## Bibliographie

*Jacques Depouilly*, conservateur du Musée de Soissons, **Enfants et Primitifs.** Préface de Jean Cassou, conservateur en chef du Musée national d'art moderne. N° 10 de la collection «Techniques de l'éducation artistique». Un volume 13½ × 18 cm., de 84 pages, sous couverture cartonnette en couleurs, avec dessins d'enfants. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel.

Table des matières: Préface – L'art et l'enfant – L'idée – Le sens spatial: La composition et le rythme. Les représentations primordiales de l'espace. L'imagination spatiale. – La couleur.– La technique. – Position de l'art enfantin. – Table et commentaires des illustrations.

*Annie Vallotton*, **Chante le Travail.** Vingt chansons enfantines pour mimes et jeux. Paroles, musique et illustrations de Annie Vallotton. Un cahier 16 × 23 cm., de 40 pages, sous couverture cartonnette en couleurs. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel.

Présentation de l'ouvrage par l'auteur:

«Chanter pour le plaisir de chanter, c'est très bien. Mais lorsqu'on chante *en travaillant*, cela veut dire que le cœur est heureux et que le travail paraît plus léger.

Pour tant de personnes le travail correspond à quelque chose de rébarbatif, d'ennuyeux et ne procure que soucis et fatigue...

Apprenons aux enfants, de bonne heure, à considérer le travail sous un jour aimable et à chanter en travaillant. Mettons-y de la bonne humeur, de la joie et ces refrains reviendront à leur mémoire aux jours sombres ou bien lorsqu'ils seront des hommes et des femmes qui travailleront pour gagner leur vie. Puisse ce désir se réaliser.

Chante à Dieu, chante ta joie, chante et danse et *chante le travail!*» *A. V.*

*Paul Schauenberg*, **Les plantes bulbeuses.** Illustré par l'auteur de 36 photographies, dont 32 en couleurs, et de 45 dessins. Un volume de 386 pages, relié toile, de la collection *Beautés de la nature*, série grand format. Editions Delachaux & Niestlé, Neuchâtel.

Dans la première partie de l'ouvrage l'auteur consacre le chapitre initial à la description des bulbes. Disons qu'il range, parmi les plantes bulbeuses les végétaux à bulbe proprement dit (ail, fritillaire, perce-neige, nivéole, lis, narcisse, scille, tulipe, etc.), les plantes possédant un corme (colchique, crocus, freesia, glaïeuls, etc.), certaines plantes à tubercules (bégonia, cyclamen), des plantes à rhizome (anémone) et des plantes à racines tubéreuses (dahlia, eremurus). Il passe ensuite à la biologie de ces végétaux: croissance, reproduction. Une vingtaine de pages sont consacrées à leur géographie et à leur histoire. Dans un chapitre intitulé *L'aspect scientifique des plantes à bulbes*, l'auteur nous dit, entre autres, comment naissent les variétés; puis il passe à l'aspect horticole de ces plantes (emploi ornemental, rusticité, taille). Il donne à l'amateur des conseils de culture, lui dit comment ces plantes peuvent être multipliées, lui signale les parasites et les maladies et les moyens de lutter contre ces ennemis.

La deuxième partie de l'ouvrage est un atlas des plantes bulbeuses avec légendes, et la troisième partie, la plus étendue (224 pages) est la liste alphabétique et la description des genres et espèces cultivées.

Une bibliographie choisie, suivie d'un index des principales espèces d'après leurs noms communs, et d'un index des genres, espèces et variétés, avec références aux figures et aux planches occupent les dernières pages de ce magnifique volume, orné de splendides photographies en couleurs, et qui comble une lacune de la littérature horticole. Si cet ouvrage a été écrit sans prétention botanique, on se rend compte que les plantes présentées par l'auteur n'ont aucun secret pour lui. Le livre est destiné à ceux qui exercent encore le noble métier de cultiver les fleurs, aux artistes qui en font des bouquets, aux curieux, aux amis des plantes, aux amateurs de jardins et de rocailles. Puisse la lecture de ces pages inciter l'un ou l'autre d'entre eux à entreprendre la culture si facile des bulbes, et dévoiler au profane une intime parcelle du monde merveilleux des plantes. *Bi*

## Mitteilungen des Sekretariates

Das «Gesetz über die Lehrerbildungsanstalten» von 1875 und die Richtlinien und Bedingungen zur Erlangung von Staatsbeiträgen an Lehrer-Fortbildungskurse, von 1955, werden gegenwärtig auf eine allfällige Revision hin verwaltungsintern geprüft.

Anregungen von Kollegen nimmt das Zentralsekretariat schon jetzt gern entgegen. *Rychner*

Die Broschüre «Der schwachbegabte Schüler in der Normalklasse» (Sondernummer des Evangelischen Schulblattes) kann bis auf weiteres zu **Fr. –.60** (plus Porto) im Sekretariat gekauft werden.

## Communications du secrétariat

La «Loi concernant les Ecoles normales» de 1875, ains que les Directives concernant le subventionnement des cours de perfectionnement du corps enseignant, de 1955, seront vraisemblablement revisées dans un proche avenir. Le secrétariat central est dès maintenant reconnaissant de toute suggestion qui pourrait lui parvenir. *Rychner*

Für formschöne Brillen zu
FRAU SPEK OPTIK
Zeughausgasse 5, Bern

## Ein gutes Klavier

aus der Klavierbauwerkstätte
**Hugo Kunz Bern**
wird auch Ihnen gute Dienste leisten und viel Freude machen.
**Nur Gerechtigkeitsgasse 44**
Telephon 031 22 64 25

## Drogisten-Lehrstelle

Für intelligenten Jüngling evtl. Tochter mit Sekundarschulbildung.

**Drogerie Busenhart, Gümligen**
Telephon 031 52 15 33

## Expo 64

Schulen und Vereine
Um gut und preiswert zu essen, kommen Sie in den Gasthof zur Treichel. 700 Plätze. Sektor 6, Landwirtschaftsausstellung,
Inhaber: **André Ziegler, Tel. 021 36 16 80**

**Besucht das Schloß Burgdorf**

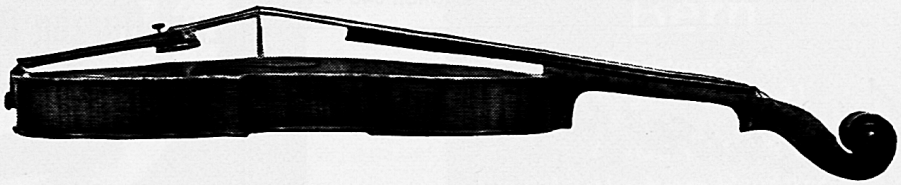
Alte Burganlage
Historische Sammlungen
Prächtige Aussicht

## Atelier für Geigenbau

Von Grund auf selbst gebaute Geigen
Lager alter Meistergeigen, Cello, Kontrabässe, Bogen, Saiten, Etuis.
Sämtliche Bestandteile, alle Reparaturen

## Edith Dittrich

Eidg. dipl. Geigenbauerin
Bern
Zeughausgasse 26
Telefon 031 2 24 29




# Ferien und Reise


## Casa Coray Agnuzzo-Lugano

das ideale Haus für Schulen und Gesellschaften.
Eigenes Strandbad
Tel. 091 - 2 14 48

## Murten — Hotel des Bains

(Autoparkplatz)

Direkt am See. Eigene Badeanstalt. Spielwiesen, Sandplatz, Ruderboote. Grosse See-Terrasse, schöner Speisesaal mit Blick auf den See.
Mittagessen und Zvieri. Telephon 037 7 23 38.
Freundliche Empfehlung: **Familie Bodmer**

## Zoo-Restaurant Basel

Beliebtes und sehr dankbares Ausflugsziel für jung und alt.
Schülermittagessen ab Fr. 2.80 bis Fr. 4.–.
Eigene Patisserie im Hause.

Familie M. Bölle Basel Telephon 38 26 60

## Giessbach

am Brienzersee, 720 m ü. M.

Die berühmten 300 m hohen Wasserfälle. Das ideale Ausflugsziel für Schulen und Gesellschaften. Prachtvoller Spazierweg nach Iseltwald (1½ Stunden).

## Park-Hotel Giessbach

**Telephon 036 - 4 15 12**

Restaurations- und Aussichtsgarten für 300 Personen. Spezielle Schülermenüs. Prospekte und Exkursionskarten werden den Herren Lehrern gratis abgegeben.

## Seelisberg ob Rütli

850 m ü. M.

Drahtseilbahn ab Schiffstation Treib. Von Schulen, Vereinen und Gesellschaften bevorzugte Hotels mit Pensionspreisen ab Fr. 15.50. Verpflegung von Schulen zu jeder Tageszeit.

**Hotel Waldegg-Montana.** Grosser Garten. Aussichts-Terrasse, geeignete Lokale, Zimmer mit fliessendem Wasser.
Al. Truttmann-Müller, alt Lehrer. Telephon 043 - 9 12 68

**Hotel Pension Löwen.** Schön gelegen. Grosser Saal für Schulen und Vereine. Alle Zimmer fliessendes Wasser.
J. Baumann, Küchenchef. Telephon 043 - 9 13 69

**Hotel Waldhaus Rütli.** Terrassen mit wundervollem Ausblick. Zimmer mit fliessendem Wasser. Pensionspreis: ab Fr. 17.–.
Familie G. Truttmann-Meyer, Bes. Telephon 043 - 9 12 70

## Heimwehfluh

Interlakens prächtiger Aussichtspunkt mit schattigen, gefahrlosen Waldpicknickplätzen. Auf Bergstation imposante und naturgetreue

### Modell-Eisenbahn-Grossanlage

Die schweizerischen Transit-Alpenbahnen Gotthard und Lötschberg im Massstab 1: 45 (Spur 0). Bis 7 gleichzeitig zirkulierende Züge auf 200 Meter langer Doppelspur. Schülertaxe: 1. Stufe, Retourfahrt Drahtseilbahn und Eintritt Modell-Bahn Fr. 1.30.

## Thun alkoholfreie Restaurants der Frauenvereine

**Schloss Schadau** Telephon 033 - 2 25 00. Grosser Park. Mittagessen, Abendessen. Nachmittagstee, Patisserie, alkoholfreie Getränke. Schulen und Vereinen bestens empfohlen. Schiffhaltestelle.

**Thunerstube** Bälliz 54, Telephon 033 - 2 34 52. Mahlzeiten in verschiedenen Preislagen. Modern eingerichtete Gastzimmer mit fliessendem Wasser. Bescheidene Preise.

**Restaurant Strandbad** Platz für Schulen und Vereine. Telephon 033 - 2 37 74.

**Gasthof zum Bären** Marktgasse 4. Grosser Saal. Gastzimmer. Telephon 033 - 2 59 03.

## Restaurant Schönau Bern

Sandrain 68, Telephon 031 45 05 11
3 gepflegte Lokale.
Grosse Gartenterrasse, 2 Kegelbahnen, vis à vis Tierpark Dählhölzli am Fusse des Gurten. W. Marti-Brawand

Bei einem Ausflug ins schöne Emmental besuchen Sie mit Vorteil das alkoholfreie Restaurant mit Gemeindestube

## Zum alten Amthaus

in Langnau i. E.

Bekannt für günstige Preise.
Wir begrüssen Sie gerne zu einem Imbiss in unseren heimeligen Räumen. Anmeldung erwünscht bei grösseren Gruppen.
Telephon 035 - 2 19 65

## «Alkoholfreie Gemeindestube zum Herzog Berchtold»

**Bern**

2 Minuten vom Bärengraben – am Läuferplatz
Ausgezeichnete Verpflegungsmöglichkeit für Schulen und Gesellschaften
Gediegene Räume – Gepflegte Bedienung – Vorteilhafte Preise
**Telephon 2 66 24**

## Charmey-Les Dents Vertes im Greyerzerland

**Das ideale Ziel für Schulreisen**

**Luftseilbahn:**
Länge 3160 m, Höhendifferenz 745 m
komfortable Kabinen mit 4 Plätzen.

**Restaurant:**
Höhe 1650 m, Terrasse
Raum für Picknick.

Wegnetz, verschiedene gezeichnete Spaziergänge in einer Umgebung, die bekannt ist für ihre Flora und Fauna.

Preis: Schulen mit 60 % Reduktion
**Bergfahrt:** Fr. 1.60
**Hin- und Rückfahrt:** Fr. 2.20

Auskünfte und Prospekte bei:
Luftseilbahn Charmey «Publicité», CHARMEY

Telephon Talstation 029 3 26 98
Restaurant 029 3 26 84
abends 029 3 26 57

# Spezial-Volldünger Lonza

gibt Kraft und verhilft zu freudigem Wachstum

LONZA AG BASEL

Bieten Sie Ihren Schülern als unvergessliches Erlebnis eine Wanderung durch das bezaubernde Lötschental (Wallis) mit seiner prachtvollen Alpenflora, seinen Lärchenwäldern, seinen Bergseen, seinen blauglitzernden Gletschern und schneebedeckten Gipfeln nach

**Fafleralp 1800 m,**

wo Sie in den FAFLERALP HOTELS gute Unterkunft und Verpflegung erwarten. Extra Schulpreise! – Postauto Gampel–Goppenstein–Blatten.
Prospekte und Auskünfte durch H. Gürke, Dir. Fafleralp Hotels. Tel. 028 7 51 51.

Supermarkt in Grossformat:

**MIGROS-Markt Bern**

Marktgasse 46
Zeughausgasse 31

Alles für den täglichen Bedarf!

**Bieri-Möbel**
Rubigen und Interlaken
Möbelfabrik Verk. direkt an Private

**Ferienheim Belp**
(früheres evangelisches Jugendheim Alpina)

**Boden – Adelboden** 1300 m ü. M.

Günstig für Schulen und Gesellschaften: Ferienlager, Arbeitswochen, Wochenendaufenthalte, Uebernachtungen auf Schulreisen,
Platz für 50 Personen: Betten und Matratzenlager, Elektrokochherd und Kohlenherd
Auskunft erteilt: **H. von Bergen**, Sekundarlehrer, Gürbeweg 38, **Belp, Tel. 031 67 53 09**

Rolladen KÄSTLI Storen

Rolladen, Storen
Lamellenstoren
Jalousieladen, Kipptore
Reparaturen

**HERMANN KÄSTLI & SOHN**
Storenfabrik Bern Telephon 031 - 65 55 96

**Blockflöten**
10.– 18.– 22.– 28.–
Zubehör Reparaturen

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 22 36 75

MUSIK BESTGEN

**Englisch in England**

lernen Sie mit Erfolg an der staatlich anerkannten
**ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH**
in Bournemouth (Südküste). Hauptkurse 3 bis 9 Monate — Spezialkurse 4 bis 10 Wochen — Ferienkurse Juli, August, September — Handelskorrespondenz oder Literatur — Vorbereitung auf alle öffentlichen Englisch-Prüfungen — Prüfungszentrum der Londoner Handelskammer. Prospekte und Auskunft kostenlos durch unsere Administration:
**Sekretariat ACSE, Zürich 8**
Seefeldstrasse 45, Telefon 051/34 49 33 und 32 73 40, Telex 52 529

ACSE

# Hauptamtliche Lehrstelle für den allgemeinbildenden Unterricht an einer Gewerbeschule

An der **Gewerblichen Berufsschule Rüti ZH** ist auf Beginn des Wintersemesters 1964/65 (19. Oktober) eine Lehrstelle für die Fächer: Rechnen, Muttersprache, Buchführung, Staats- und Wirtschaftskunde, Vorbereitendes Zeichnen und evtl. Gewerbliche Naturlehre an Berufsklassen der Industrie und des Gewerbes neu zu besetzen.

Wir wenden uns an bewährte Lehrkräfte, die bereits mit Erfolg im Haupt- oder Nebenamt an einer Gewerbeschule unterrichten und die bereit sind, am Ausbau einer noch gut überblickbaren Schule (500 Pflichtschüler) mitzuarbeiten.

Wir bieten vorteilhafte Arbeitsbedingungen in einem Team von fünf Hauptlehrern. Im Laufe des Schuljahres 1965/66 kann unsere Schule einen modern eingerichteten Neubau beziehen. Anmeldungen sind möglichst bald zu richten an:

Herrn E. Fraefel, Präsident der Aufsichtskommission.
Trümlenweg, Rüti ZH.

Beilagen: Ausweise über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit, Zeugnisse und Photo.

Auskunft über die Anstellungsbedingungen erteilt der Vorsteher:
E. König, Speerstrasse 19, Rüti ZH, Telephon 055 4 35 79.

**Aufsichtskommission der Gewerbeschule Rüti ZH**

6

...anstrengend war das Semester,

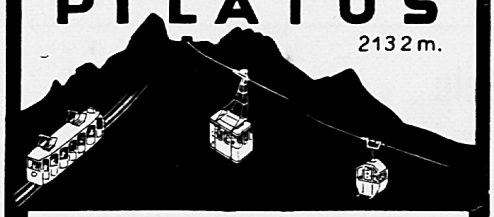
nicht verwunderlich mit einer Klasse aufgeweckter Viertklässler. Alle sind mir ans Herz gewachsen und ich werde sie missen während der Sommerferien. Nicht missen möchte ich jedoch meine seit langem geplante Ferienreise mit dem Postauto, die mich zusammen mit einer Freundin nach München führen wird. – Heute ist es so weit! Entspannt sitzen *wir im Kursauto, das St. Moritz* um 8.10 Uhr morgens verlässt und via Schuls – Landeck – Garmisch nach der bayrischen Hauptstadt fährt. Was wir dort unternehmen werden? Davon ein anderes Mal.

**Ihr Reisebüro weiss Rat**

**Alle Bücher**
**Buchhandlung**
**Scherz**

**Bern,** Marktgasse 25, Telephon 031 - 22 68 37
**Biel,** Dufourstrasse 8, Telephon 032 - 2 57 37
**Gstaad,** Telephon 030 - 4 15 71
**Münsingen,** Telephon 031 - 68 14 18
Gute Bedienung
Prompter Bestelldienst

**PILATUS**
2132 m.



Der erlebnisreiche Schulausflug zu mässigen Taxen. Ab zirka Mitte April herrliche Rundfahrt mit Zahnradbahn und Luftseilbahn.

**Unsere Inserenten bürgen für Qualität**

**HAWE-Selbstklebefolien**
sind glasklar, dauerhaft, preiswert, in verschiedenen Rollenbreiten. Die bestbewährte Bucheinfassung für Bibliothek und Schule.

Verkauf und praktische Anleitung durch das Spezialgeschäft

**P. A. Hugentobler Bern 22**
Breitfeldstrasse 48 (neue Adresse)
Telefon 031 / 42 04 43

UNFALL-, HAFTPFLICHT-, KRANKEN-, SACHVERSICHERUNGEN
MASCHINENBRUCH
NATIONAL VERSICHERUNG
GENERALAGENTUR BERN
Hotelgasse 1 – Telephon 22 48 27
REISE, TRANSPORT
MOTORFAHRZEUG-HAFTPFLICHT, KASKO, INSASSENVERSICHERUNG


AZ Bern 1

Buchdruckerei Eicher & Co., Imprimerie